Hisp.
23
m

Hisp. 23 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Un Espagnl Ein Spanier.

Hisp. 23 m

Karakter, Sitten und Meynungen der Spanier.

Nebst
Regiments- und Staatsverfassung, Handel, Wissenschaften, Ackerbau, Religion, Gottesdienst und was sonst zur genauern Kenntniß des Königreichs Spanien erfordert wird.

Wertheim und Leipzig,
1786.

29 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Ob uns Spanien gleich weit näher ist, als viele Länder Amerika's, und mithin seine Kenntniß uns eigener seyn sollte, als jener; so ist's doch in Ansehung der Hauptsache nichts weniger als dieses. Man hat uns ein Wunderding daraus gemacht; so wie aus den meisten Ländern, das sich alle Augen-

blicke verändert, so oft man eine andere Reisebeschreibung, oder politische Schrift darüber in die Hände nimmt.

Jetzt setzt die Spanier ein Schriftsteller unendlich tief herab; schilt und skalirt gewaltig auf sie: nennt sie dumm, faul, träg, ungeschickt und zu allen verdrossen — die Männer eyfersüchtig, die Weiber wollüstig und verbuhlt .. baurenstolz, grob, hinterlistig u. s. f. wird oft ohne Barmherzigkeit die ganze Nation ohne Unterschied geschildert. Ein anderer sagt, daß sich der Spanier gern unter dem Schein von Heiligkeit und in die Mönchskutte verkappe; aber dabey ungeheure Bosheiten ausübe. — Wieder ein Anderer weis sie nicht genug zu erheben. —

Es war eine Unglücksstunde, die dergleichen Männer über ganze Völker

zu

zu Richtern bestimmte, die blos nach ihrem Humor und Laune entschieden, oder nach ihrer eigenen Aufführung und der darauf erfolgten Aufnahme, von den Einzelnen oder Einem Theile auf das Ganze schließen. Mich dünkt, es sollte nirgends behutsamer verfahren werden, als in diesem Fache.

Ich habe mich deshalb hierbey bemühet, die Mittelstraße zu gehen. Ich habe so viel ich aufbringen konnte, was dahin einschlug, aufgesucht und genutzt, was zu nutzen war. Dem Plane nach habe ich mich eigentlich an keinen von allen meinen Vorgängern gebunden, sondern hie und da aufgestellt, behalten oder weggestrichen, je nachdem es mir fruchtbar und der Wahrheit nahe schien.

Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, mit Spaniern, Fanzosen, Engländern

und mehr benachtbarten Fremden umzugehen, und mit ihnen vertraut zu seyn; wollte ich mich also nach Einzelnen richten, so würden sie entweder von mir zu Teufeln erniedriget, oder zu Engeln erhoben werden. — Und so geht es warlich oft mit vielen Reisenden; daher ist's gut, daß man ihrer viele hat, und wohlgethan, wenn man jeden, der seine Reisen beschrieben, gehörig und mit Verstande benutzt. Ich will damit nicht sagen, daß ich alles geleistet hätte, sondern vielmehr um gütige Nachsicht bitten.

Die Schriftsteller, auf deren Treu und Glauben ich mich vorzüglich, in diesem oder jenem Stücke, verlassen zu können glaubte, sind: Josephs Baretti Reisen, — J. Marschalls, W. Dalrympels, Clark's, — u. a. m.

Karakter, Sitten und Gebräuche der Spanier. Regierungsform, Handel, u. s. w.

Gleich zum Voraus erinnere ich, daß es unmöglich ist, die Einwohner eines so weitläuftigen Reichs wie Spanien ist, über einen Leisten zu schlagen. Ihre Provinzen, und die Einwohner derselben, sind gewiß eben so verschieden, als in den übrigen großen Reichen; ich habe mir daher vorgenommen, anfänglich etwas

über den Hauptkarakter der eigentlichen Spanier überhaupt zu sagen, und dann nach und nach zu den übrigen Provinzen und ihren Einwohnern, mit kurzen, doch aber so viel möglich, deutlichen Beobachtungen, fortzugehen. Man rechne mir also keine Widersprüche an, wenn ich hie und da so, und wieder anderswo, ein scheinendes Gegentheil erzähle, sondern man sehe sorgfältig auf das Gebiet und den Zirkel von Gesellschaft, worinn man sich befindet. — Geographische und andere weitläuftige Beschreibungen würden hier unnöthig seyn, indem wir damit so ziemlich hinlänglich versorgt sind. Mithin also gleich zur Hauptstadt Madrid, von der man eine ziemlich sichere Parallele, in Rücksicht des ersten Ranges und der Standespersonen in andern Städten wird ziehen können.

Madrid ist eine große, ansehnliche, volkreiche und prächtig gebaute, allein zu einem wichtigern Handel gewiß nicht gemachte, Stadt; dazu liegt sie zu weit vom See entfernt, hat auch keinen schiffbaren Fluß in der Nähe, und die ganze Gegend umher kann auch nicht einmal, so wie Estremadura, wegen Mangel an Wasser recht fruchtbar gemacht werden. Dieses Nachtheils ungeachtet, bleibt Madrid

alle=

allemal eine reiche und ansehnliche Stadt, indem sie seit einigen Jahrhunderten die Residenz eines mächtigen Monarchen, und der Aufenthalt des reichsten Adels im ganzen Königreiche ist. Das Gold und Silber fließt hier nicht nur aus allen spanischen Provinzen, sondern auch aus ihren weitläuftigen Reichen in Amerika zusammen. Die reichen Vicekönige und Stadthalter, welche aus Mexiko und Peru, mit den Westindischen Piasters beladen, zurückkommen, beschließen in der größten Pracht gemeiniglich hier ihr Leben, und ihre Nachkommen suchen die erworbnen Schätze wieder unter das Volk zu bringen.

Aus einer Stadt, wie Madrid, wo der größte Haufe im Ueberflusse lebt, wo die Sorge, ihre Zeit mit Vergnügen hinzubringen, ihr größtes Geschäfte und fast einziges eifriges Bestreben ausmacht, muß nothwendig alle harte Arbeit auf eine gewisse Art verbannt bleiben. Inzwischen aber muß man nicht glauben, als ob die Spanier gar nichts thäten, oder vielmehr zu aller Arbeit zu träg und unthätig, und, wie uns die meisten Schriftsteller melden, von Natur zu feinern Künsten zu unfähig, schläfrig und ganz und gar nicht gemacht wären. Der Irrthum und die Unwahrheit, womit man uns da hintergehen will,

wird deutlich und klar, sobald man nur einen Blick in die Vergangenheit werfen, ihre Kriege, Eroberungen und die erstaunlichen Veränderungen dieser Völker und seiner weitläuftigen Reiche, mit etwas mehr, als gewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachten will. Man hält es träg und unwissend, und für ein Volk von Mönchwesen.... und ließt doch mit unersättlicher Begierde viele ihrer Schriftsteller in verschiedenen Sprachen, und würde noch mehr lesen, wenn man sie mehr kennte, verstünde, oder mehr und besser, mit dem ihren Vaterlande eigenem Salze auf fremden Boden verpflanzt hätte. — Die spanische Sprache ist harmonisch und zur Musik nicht minder geschickt als die Italienische; sie reden sie am Hofe überaus rein, und suchen, sich so viel als möglich fein und in den besten und ausgesuchtesten Redensarten auszudrücken. Der Spanier redet, so wie der Toskanier, etwas durch die Kehle, welches dem Ohre nicht unangenehm klingt. Ein jeder in Madrid, wenn er nur etwas über den gemeinen Stand erhaben ist, bemüht sich, wie die Franzosen und Engländer, in seiner Muttersprache, zu einer richtigen Fertigkeit, und zu einer gewissen Zierlichkeit im Ausdrucke zu gelangen. — Viele ihrer neuesten Schrift-

steller

steller haben alle Mühe angewandt, die älteren zu übertreffen, da man hingegen bey vielen andern Völkern das Gegentheil antrift, die sich mit vielem Fleiß darauf legen, rechte verjährte, alte, barbarische Wörter aufzusuchen, oder zu schmieden. — Die spanische Sprache ist eben so zeitig auf gewisse Regeln gesetzt worden, als das Toskanische; und ihre Bücher aus dem vierzehnten Jahrhundert sind in Ansehung der Wörter und des Ausdrucks wenig von den jetzigen unterschieden. Die Spanier haben wie andere Nationen über alle Gegenstände geschrieben. Sie haben ihre Akademien, ihre Kunstwerke, ihre gelehrten Gesellschaften u. s. w.

Das spanische Wörterbuch ist eben so ansehnlich, als das von der Academia della Crusca, und von der spanischen Akademie zusammen getragen, welche König Philipp der fünfte unter dem Namen: la Real Academia Espannola, gestiftet. Dieses Wörterbuch besteht aus sechs großen Foliobänden und ist auf Kosten des Königs 1726. gedruckt. Es sind darinnen enthalten, die Geschichte der Akademie, Abhandlung vom Ursprunge der spanischen Sprache, Etymologie, Orthographie, nebst einem Verzeichnisse der Schriftsteller, daraus das Wörterbuch zusammen gesetzt ist. Es ist

nach

nach chronologischer Ordnung eiugerichtet, und in sechs Klassen getheilt. Die erste Klasse enthält nur einen Schriftsteller, der vor dem Jahre 1200. gelebt; das Buch führt den Titel: Fuero Iuzgo, und ist eigentlich lateinisch, und noch ehe die Araber in Spanier einfielen, geschrieben, und im eilften Jahrhundert ins Spanische übersetzt, wie die hiesigen Gelehrten glauben. Man sieht es als den Grund der spanischen Gesetze und politischen Verfassungen an, wie die Magna Charta bey den Engländern. In der andern Klasse stehn nur drey Bücher, aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Die Schriftsteller der dritten Klasse vom Jahre 1300. bis 1400. sind zahlreich genug, die von 1400. bis 1500. aber noch zahlreicher und so fort bis auf unsere Zeiten. Außer diesem großen Wörterbuche, das sich ziemlich rar gemacht hat, findet man noch eine Menge Schriften über ihre Sprache, die wir aber Kürze halber übergehen, und nur noch davon sagen, daß die Spanier, so wie die Italiener, ihre Sprache auf dreyerley Art benennen: 1) Lengua Espannola. 2) Lengua Castellana. 3) Romance Castellano, oder auch blos Romance. Ein Mann, der Spanisch redet, ist un hombre que habla el Romance. — Die spanischen Dichter

sind

sind voller lebhaften Feuer und scharfem Salz. — Man sehe ihre Gedichte, Schauspiele u. dgl. davon zwar nicht ihr Plan, (der nur seiner Nation angemessen, uns hingegen besonders und oft närrisch vorkommen muß, wie wir bey ihren Schauspielen sehen werden) nachgeahmt werden müßte, sondern man müßte nur seine frostige und unfruchtbare Einbildungskraft dadurch anzufeuern und fruchtbar zu machen suchen, welches vorzüglich diejenigen, die sie am meisten verachten, nöthig haben. — Wer ließt nicht zuweilen gern ihren Don Quixotte — die Historia del famosa Predicador Frag Gerundio? —

So ungereimt überhaupt der spanische Dichter schreibt, so ungern legt man ihn wieder aus den Händen, wegen seiner drolligen und sehr gefeilten Ausdrücke. — Ihre Schauspiele sind alle in Versen geschrieben, und wie ein Quodlibet kunterbunt in einander gemengt. Es kann kein Trauerspiel hier aufgeführt werden, wenn man sich dabey nicht auch bald halb tod lachen muß. Die Verse, die der Spanier zu Schauspielen gebraucht, sind meistens achtsylbig, zuweilen gereimt, zuweilen aber auch nicht, und in Ansehung der Versart scheinen sie sich auch nicht an gewisse Re-

geln zu binden, sondern man trift oft ganze Scenen in einer andern Versart an.

Die Spanier theilen ihre Theaterstücke nicht in fünf Handlungen ein; die meisten bestehen aus drey Abtheilungen, welche sie aber nicht Handlung, sondern Tage nennen. Man glaubt, ein spanischer Dichter habe die Einheit der Zeit glücklich beobachtet, wenn er seine Handlungen auf drey Tage einschränkt, aber diese Einheit wird so wohl als die beyden andern sehr oft bey Seite gesetzt, und doch vergnügen sie. Ihre reichen und ihnen originelle Erfindungen, ihre Geschicklichkeit die Intriguen einzuleiten und zu entwickeln, die erstaunliche Abwechselung in den Karakteren, die vielen Gedanken, die Zierlichkeit und Stärke im Ausdruck, die leichte Versifikation, und noch verschiedene andere Vorzüge, nehmen einen dergestalt ein, daß man darüber ihre großen Fehler und alles, was wider die Regeln und gesunde Vernunft läuft, vergießt. Insonders sind Allegorie und Illusion dem spanischen Dichter sehr eigen; aber oft so sonderbar, daß sie freylich von uns für abgeschmackt, kindisch und oft gar unausstehlich und ärgerlich gehalten werden müssen. Ihre Einmischungen von Karakteren sind sehr sonderbar und auffallend. Der Teufel hat gemeiniglich bey ihnen die

ersten Rollen, zuweilen auch ein Engel, oder andrer großer Heiliger. Z. B. In dem Stück u. a. m. Diablo Predicador, (der Teufel ein Prediger,) fängt sich die Handlung mit einer langen Rede des Teufels an, der auf einem feurigen Drachen reitet. — Dergleichen Stücke zielen gemeiniglich auf die Geistlichen und Mönche in Spanien ab; diese Herren sitzen ungerührt dabey, und lachen herzlich über solche Vorstellungen mit; denn hier ist's nichts ungewöhnliches, Mönche im Schauspielhause zu treffen, sondern sie haben vielmehr ihre eigene und besonders angewiesene Plätze darinnen. Diese erwähnte Komödie ist voll von lustigen Einfällen und verschiedenen Karakteren, aber freylich nicht für das regelmäßigere in den Werken des Witzes gewohntere Ohr, zumal da zu viel Anstößiges dabey ist: — Das Kind Jesus und der Erzengel Michael sind gewiß keine Personen, welche einem großen Haufen, der nicht denkt, zum Zeitvertreib dienen sollen. Ein solcher unanständiger Unsinn läßt sich auf keinerley Weise entschuldigen. Inzwischen sind die Begriffe von Religion und der Hang zum Lustigen bey den Spaniern auf eine so sonderbare Art mit einander verbunden, daß diese Komö-

die allezeit unter großen Zulaufe aufgeführt wird. Es ist wahr, wenn man sie liest, findet man hin und wieder Anstößiges genug darinnen, aber auch genug zu lachen. Wie bekannt, der Autor, wenn er gefallen will, muß sich nach dem Geschmacke und der Denkart derer richten, in deren Kreise er lebt. — Die Spanier haben außer ihren Komödien, Tragödien, Autos und Loas, noch andre dramatische Werke. Z. E. ein Sainéte, welches eine Art von lustigem Nachspiel ist, das nur eine Handlung oder Tag (Iornada) hat, und zuweilen ganz abgesungen wird, so wie die Zarzuela, oder kleinen Nachspiele von zwey Handlungen oder Tagen. Die schlechtesten sind die Entremes und Mociganga, welche einen, zwey, oder höchstens drey Auftritte, und selten mehr als vier Personen, zwey Männliche und zwey Weibliche, haben. Je mehr Narrenspossen darinnen vorkommen, desto mehr gefallen sie.

Die Verfasser nennen hier alle ihre Stücke Comedia famosa, oder la gran Comedia, sie mögen gefallen oder nicht. In andern Ländern würde man sich auf solche Art den Selbstruhm vorwerfen lassen müssen, allein hier wird nichts daraus gemacht; ob

ob es auch sonst bey ihnen nicht an müßigen Tadlern und Kritikern fehlt. Die alten spanischen Theaterstücke haben lauter Frauensrollen, es kommt daher, weil ehedem keine Mannsperson bey ihnen aufs Theater durfte, so wie ohngefehr noch vor anderthalb hundert Jahren in England kein Frauenzimmer dasselbe betreten konnte, diese Gewohnheit ist bis jetzt noch in Portugall und Rom üblich. Der gemeine Mann liebt die geistlichen Loas und Autos sehr, weil gemeiniglich darinnen das Auge beschäftiget und durch das Theatralische unterhalten wird; die Vernünftigern hingegen, und Spanier von Stande sind sehr darwider, und bey dem jetzigen König sind sowohl die Loas als Autos abgeschaft worden, ein sichres Merkmal, daß auch in Spanien der Geschmack zunimmt. Die poetische Sprache der Spanier ist sehr von ihrer Prosa unterschieden, und einige ihrer Dichter sind überaus schwer zu verstehen; ein solcher ist Gongora, über den sich le Sage in seinem berühmten Gilblas aufhält. Gongora ist ein satyrischer Odendichter; fast auf jeder Seite findet man bey ihm einen neuen Anstoß, dem ungeachtet aber schätzen ihn die Spanier doch sehr hoch. — Man findet auch bey den Spa-

niern gute Uebersetzungen von klaßischen Schriftstellern der Griechen und Römer, die noch auf des gelehrten Königs Philipps, des zweyten, Befehl veranstaltet wurden. Diese spanischen Uebersetzungen haben sich sehr rar gemacht; nur in ansehnlichen Bibliotheken und bey spanischen Grandes findet man etwa noch eine vollständige Sammlung von ihnen, und weil sie seit dem nicht wieder aufgelegt worden sind, hält man sie für einen seltnen Schatz. Bey alle dem Ueberflusse von Ritterbüchern, u. a. m. und der Menge, die Spanien hervorgebracht hat, hält es doch schwer, eine vollständige Sammlung davon aufzubringen, weil sie sie alle selbst aufkaufen, und etwas darinne suchen, eine große Anzahl derselben zu besitzen. Ihre Schauspiele machen eine ungeheure Menge aus, insonderheit ihre Tragikomödien, deren man einige Tausend nennt. Freylich sind sie nicht alle gut, aber an dreyhundert zählt man immer, die bis jetzt noch auf den beyden Haupttheatern von Madrid mit Glück und Beyfall gespielt werden. Welche andere Nation ist im Stande, nur die Hälfte ihrer Originalstücke dagegen zu halten? Aber vielleicht ist auch das spanische Publikum im Geschmacke nicht so eckel und eigensinnig, als

das

das englische, französische und deutsche. — Es ist zufrieden, wenn es nur viel Auftritte zum Lachen hat, und lacht zuweilen über Dinge, die uns oft verdrießlich fallen würden.

Ein spanischer Dichter muß nothwendig einen lustigen Karakter in einem Schauspiele und sogar in dem blutigsten Trauerspiele mit einmischen, wenn er Beyfall erhalten will. Wo wird man anders die edeln Gedanken in den Karaktern der Könige und Helden mit niedrig komischen Rollen verwebt finden? Und hier heißt's Schönheit. Wie bunt und verschieden doch der Geschmack ist! —

Es giebt in Spanien so viel Kritiker und Journalisten, als es vielleicht in keinem andern Lande geben kann. Unter den neuern hiesigen Schriftstellern, die ohnerachtet der häufigen Anfälle der beisenden Kritik und der vielen harten Schläge ihrer mannigfaltigen Ruthen sich ungestützt aufrecht erhalten haben, zeichnen sich vorzüglich aus: Die Werke eines gewissen Benediktiners, Namens Feyjoo; nach ihm schätzt man vorzüglich einige Patres in Spanien wegen ihrer Gelehrsamkeit hoch,

den Sermiento, einen Benediktiner, den Flores, einen Augustiner, und Buriel, einen Jesuiten — Fast sollte man glauben, daß die Gelehrsamkeit und Wissenschaften in Spanien, so wie ehemals, in den unwissenden mittlern Jahrhunderten, nur in den Klöstern existirten und getrieben würden. — Die Historia del famoso Predicador verdient von jedem gelesen zu werden, sie hat zum Verfasser einen Jesuiten: de Lisla. Des Verfassers Absicht ist, die Kanzelberedsamkeit in Spanien zu verbessern, und die elenden Prediger, deren es sehr viel im Lande giebt, lächerlich zu machen. *) Anfänglich machte dieses Buch überaus viel Aufsehen, und man legte schon einen förmlichen Fluch darauf und schrie Ketzer! über Ketzer! — Die Bettelorden und niedrigen Geistlichen hörten noch nicht auf zu schreyen, ob schon die Inquisition selbst es nicht verbot, sondern seinen Druck vielmehr mit folgenden Wor-

*) Dieses Buch war der Inquisition zugeeignet. — Einige Verfasser und Verleger in Spanien haben die sonderbare Gewohnheit, ihre Bücher Gott dem Allmächtigen, oder den Engeln, oder gewissen Heiligen und wunderthätigen Marienbildern zuzueignen.

Worten billigte: „Die Geschichte des „Bruder Gerundio ist eines von den Mitteln, welche man aus Noth und Unwillen ergreifen muß, wenn andere Mitteln „und die guten Absichten nicht helfen wollen; und ferner: Wir misbilligen es „nicht, daß das Salz scharf und vielleicht „etwas zu beißend ist, weil man keinen „Krebsschaden mit Rosenwasser heilen „kann." —

Ungeachtet der Erlaubniß von der Inquisition und den größten Geistlichen des Landes, ist dennoch endlich, dieses wirklich gute und in seiner Art nützliche Buch, auf dringend's Anhalten und unaufhörliches Vorstellen der kleinern geistlichen Sekten, daß dadurch die Religion in Abnahme komme und das Herz des Unterthanen laulig und schwankend gemacht würde, mehr der Ruhe wegen, als aus andern Grundsätzen, vom Könige verboten und konfisciret worden. Dieses Buch ist überaus selten und kaum mit vielem Gelde zu kaufen. Die meisten Exemplare wurden von dem Rathe von Castilien vernichtet, der andere Theil davon geht nur im Manuscripte herum, entspricht aber ganz an Güte dem erstern. — Die Spanier vergleichen

es mit Recht mit dem berühmten Buche des Cervantes; und Bruder Gerundio wird eben den Nutzen für die schlechten Prediger schaffen, welchen Don Quixotte den irrenden Rittern brachte. Außer dem großen Eskurial, *) (welches mit einem über=

*) Auf dem Wege von Madrid bis la Cabreron liegt eine Kette verschiedener großer und kleiner Berge. In diesen Bergen liegt das berühmte Eskurial 7 Meilen von Madrid. Hier befindet sich der ansehnlichste, schönste und rareste Bücherschatz von Spanien, in dem Kloster des heiligen Laurentius. Die Spanier nennen diese Büchersammlung Bibliotheca Marochana. Diese Bibliothek ist überaus vermehrt worden, ohnerachtet sie 1671. bey einer im Eskurial entstandenen Feuersbrunst einen Verlust von 2000. arabischen Handschriften litte. — Das Kloster Eskurial hat seinen Namen von dem Dorfe in dem es steht. Der König Philipp II. ist Stifter dieses Pallasts und Klosters. Er that bey der Schlacht von S. Quintin gegen die Franzosen an den Gränzen der Pikkardie ein Gelübde im Eskurial ein Kloster für die Mönche des Ordens des heil. Hieronymus zu bauen, und zwar deswegen, weil er während der Belagerung von S. Quintin das Kloster

überaus ansehnlichen Bücherschatze prangt, darinn außer vielen andern schätzbaren Handschriften, insonderheit viele Arabische enthalten sind, wovon die gelehrte Welt bisher wenig gewußt hat,) und den vielen Privatbüchersammlungen, giebt es noch acht öffentliche große Bibliotheken in Ma-

ster des heil. Hieronymus hatte beschießen müssen. Weil nun die Schlacht am Laurentiitag war gewonnen worden, so gab er ihm den Namen dieses Heiligen; und weil dieser auf einem Roste war verbrannt worden, so hat dieser Fürst die Art seines Märtyrerthums dadurch unvergeßlich gemacht, indem er nicht nur über das ganze Kloster gemalte, hölzerne, metallene und steinerne Roste hat anbringen lassen, sondern auch das Gebäude selbst in Gestalt eines Rostes hat bauen lassen. Der Pallast stellt die Handhabe eines Rostes vor. Das übrige besteht aus einer großen Anzahl von Höfen, worauf die Gebäude so angelegt sind, daß sie wie die Stangen eines Rostes aussehen. Hier ist das Begräbniß der spanischen Fürsten, und es ist erstaunlich, welche Pracht Philipp II. hier allenthalben im Pallast und ganzem Kloster angebracht, und die Mönche ehren nun sein Andenken viel eifriger, als selbst des heil. Laurentii seins.

drid. Der König sucht die Künste zu befördern, und läßt sich seiner Akademie der Baukunst, Malerey und Bildhauerkunst sehr angelegen seyn. Er belohnt diejenigen, welche sich besonders hervorthun, zum öfteren, und hat nicht nur inländische, sondern auch verschiedene berühmte ausländische Küustler in seinen Diensten. Aus diesen allen läßt sich nun wohl abnehmen, daß es auch hier verschiedene Männer von Kenntnissen und Verdiensten geben muß, und vielleicht mehr, als man glaubt; so sehr auch insgemein die übrigen Europäer das Vorurtheil hegen, als ob in Spanien in allen Theilen der Gelehrsamkeit eine große Unwissenheit herrsche. — Wäre nun dieses; wo wäre denn jene Menge von Werken des schärfsten, unterhaltensten Witzes, und der feurigsten, fast alles umfassenden Einbildungskraft hergekommen? — Sie sind's warlich! (man ziehe nur jene Abgeschmacktheiten oder in Rücksicht des unpolirten allgemeinen Haufens, — Nothwendigkeiten, ab —) die wir bewundern und um Vergebung bitten müssen, daß wir sie gar zu tief herabwürdigten. — Man nennt sie jetzt träg; wie uns Deutsche einstmalen Dummköpfe — Die Engländer und Franzosen, die Aktivesten; — aber

aber wer steht für einen wechselseitigen Schwung oder Fall, wenn nur die Naturanlagen nicht fehlen? und daß sie den Spaniern nicht ganz fehlen, vielweniger noch als wir glauben, kann man schon an verschiedenen Abänderungen, seit einigen Jahren, daher abnehmen. — Bedürfniß, Aufmunterung und Gelegenheit, sind die Triebfedern großer Unternehmungen; sie allein schon sind vermögend, die sonst gut geschafne Natur aus ihrem bisherigen Schlummer zu wecken; bleiben aber jene ungespannt und schlaff, so bleibt auch diese ganz gewiß so lange ungestöhrt und schlafend, wären auch die innern Anlagen noch so gut und untadelhaftig; sind aber letztere, vermöge ihrer Zone minder reichhaltig, so werden sie doch bey aller Gelegenheit und Anstrengung nie auf den Standpunkt kommen, auf dem sich erstere, ob sie gleich jetzt nur halb wach sind, oder vielleicht gar noch im tiefsten Schlaf vergraben liegen, zu schwingen vermögend seyn, wenn einst ihr Loos gezogen ist, und sie Epoche machen sollen. . . — — Doch genug! Wir kehren wieder zu den eigentlichen Spaniern zurück.

Der Spanier vereint mit einer ansehnlichen Leibesstatur, gut gemachten,

wohl proportionirten Gliedern und einer muntern, frischen, etwas Stolz verrathenden Gesichtsbildung, einem heitern, fröhlichen Humor und ganz zum Vergnügen, (aber im Allgemeinen, mehr sinnlichen Vergnügungen) geschafnen Geist.

Das schöne Geschlecht ist dem Innern nach dem männlichen gleich, wo es ersteres nicht noch an leichtern, angenehmern und überaus' einnehmenden und zutraulichen Wesen, so wie nach glücklicherer Bildung, äusern, feinern und reizendern Ansehen übertrift. — Eine wahre spanische Schönheit zu schildern, ist ein überaus kitzliches und mühsames Unternehmen, bey der man gleich anfänglich eine Regel unter ungeheuern Ausnahmen vestsetzen muß; aber füllte man daß Kolorit nach Würden aus — welch ein verdienstliches Unternehmen? — Man müßte von einer Menge einzelner Personen, hin und wieder zerstreute vortheilhafte und vor andern sich auszeichnende Züge sammlen, sie gut zu ordnen und regelmäßig zu vertheilen, ihnen angemessenen Schatten oder gut in die Augen fallende Erhöhungen zu geben, wissen. — Dann würde man ein Geschöpf gebildet haben, das ungefehr Appelles Venus glich. — — —

Der

Der Wuchs einer wohlaussehenden Spanierin ist schlank, und ohne jenes angenehme Embonpoint der Französinnen, wodurch der Reiz, wenn es in dem Grad und dem richtigen Maas ist, das man aber so selten antrift, noch vermehrt wird. — Ihr Anstand und Stellungen sind freyer, als es sich vielleicht mit der strengsten Ehrbarkeit verträgt. — Ein etwas großer aber schöner Mund, ein Teint von einer faden Weiße, und eine etwas lange, aber wohlgebaute Nase, guken unter jenen mußelinen Mantillen hervor, womit alle spanische Köpfe behängt sind. Nichts dienet sowohl verstellter Schamhaftigkeit als der Koketterie besser, als dieses kleine Kleidungsstück, dessen geschickter Gebrauch hier einen kleinen Theil der Erziehung ausmacht. — Verwelkte Reitze scheinen unter diesem halben Schleier noch in frischer Blüte zu stehn; verstohlene, vielsagende, aus großen schwarzen, schmachtenden Augen, flammende Blicke, indem sie die natürliche Weiße eines jugendlichen Gesichts, wie der heitre Abendstern den erst gefallenen Schnee blendend machen, schleichen sich darunter weg, ohne Befürchten zu dürfen, von einem Fremden entdeckt zu werden, durch ihn entzieht man

dem

dem Neugierigen seine Verwirrung oder Verdruß, belauscht eine Nebenbuhlerin, oder bringt ein Heer schmachtender Seladone zur Verzweiflung, kurz, das Spiel mit der Mantille ist hier eben so mannigfaltig und wichtig, als das Spiel mit dem Fecher in Frankreich, und mit den Augen, Gang, Mienen und Wendungen, oder zu Zurechtlegung einer Falte und in Unordnung gekommener Schleife — in Deutschland. Es ist der Putz der Bürgerlichen Frauenzimmer, die nicht französisch gekleidet sind; aber alle Damen, ohne Ausnahme, bedienen sich seiner, wenn sie zu Fuße ausgehn.

Das schöne Geschlecht ist hier nicht so leicht zu erobern und zudringlich, wie es uns die Romane und meisten Reisenden aufheften; inzwischen aber überaus gern in Gesellschaft männlichen Geschlechts — fröhlich, aufgeräumt und munter; man hat aus ihrem freyen und vertraulichen Umgange mit Mannspersonen, ohne genaue Untersuchungen, (oder doch nur nach Prüfungen solcher, deren es in allen Welttheilen in Menge giebt) zu übel von ihnen geschlossen. Es ist wahr, aus der Zutraulichkeit, Vertrautseyn und dem Hange nach allen möglichen Vergnügungen und Lustbar-

barkeiten, sollte man fast glauben, als ob einem nicht das geringste Hinderniß mehr im Wege läge, sie zu bestürmen und eine solche weibliche Tugendvestung, ohne weitre Hindernisse zu erobern oder einzunehmen; allein man betrügt sich, und es scheint, als ob das Klima die Tugend der Frauenzimmer hier verdienstlicher mache, als anderswo. — Inzwischen giebt es aber auch noch hier Liebhaber, Zitheren und Balkons, aber jene Unsterblich-Verliebten, die ihre Pein den Sternen klagen, existiren nirgends mehr, als in den alten Romanen und in unsrer modernen Einbildungskraft. Zwar besitzt das spanische Frauenziumer Lebhaftigkeit und schöpfrischen Geist genug, um sich durch die Verwickelung einer Intrigue durchzuarbeiten, aber andere, vermuthlich stärkere Gründe machen, daß sie gern so bald als möglich zum Schluß eilen. —

Wenn man in Spanien viel Damen beysammen trift, so kann man sicher glauben, daß sie sehr nahe mit einander verwandt sind; denn außerdem kommen die Frauenzimmer hier wenig zusammen, lieben sich aber deswegen nicht weniger. — Es giebt Länder, wo sie sich verabscheuen, weil sie sich einander zu häufig sehen; so brin-

bringen oft ganz entgegen gesetzte Ursachen einerley Wirkung hervor! — Jede Dame sucht in ihrer Tertuilla oder Cotterie, so viel Mannspersonen zusammen zu bringen, als möglich ist, und herrscht daselbst unumschränkt.

Wie schon gesagt, des Spaniers größter Hang ist, dem Vergnügen nach zu jagen. Er lebt gemächlich, wie wir schon gezeugt haben; alle harte Arbeit ist aus Madrid verbandt — — das sind Umstände, die nothwendig viel auf ihre Sitten mitwürken müssen. Der Umgang zwischen Personen beyderley Geschlechts ist doch mit eine der vornehmsten Arten von Vergnügungen, und da beide Parteien hier nichts dawider haben, sondern vielmehr gleich stark dazu geneigt sind; so ist auch dieses eines ihrer eifrigsten Bestrebungen mit, dieser Vergnügungen so leicht als möglich theilhaftig zu werden, und sie zu vervolkomnen. Der Mann ist daher nicht eifersüchtig, wenn er auch hörte, daß täglich mehr als funfzig Mannspersonen bey seiner Frau, in seiner Abwesenheit, Visite gegeben hätten. Selbst für Fremde hält es nicht schwer, einer der vornehmsten Damen in ihrem Schlafzimmer seinen Besuch abstatten zu können, wenn man

sie

sie nur einigermaßen vorher hat kennen lernen, sollte es auch in der Tertulia gewesen seyn, oder man ist ihrem Gemahl empfolen. Dergleichen Besuche können so gar des Morgens geschehen; man findet die Thüren offen, ohne Thürhüter, bittet einen Bedienten, daß er einen nach dem Zimmer seiner Frau führen soll; er thut's; man klopfet an; fraget ob es erlaubt sey — ? und erhält das freundliche: Kommen Sie! — Eine solche Dame trift man gemeiniglich in einer artigen Kleidung auf dem Bette sitzend, und an ein halb Dutzend Küssen gelehnt, an. Vor ihr steht gemeiniglich ein Tischchen mit Schokolade und Gebackenem, und am Bette herum sitzen gemeiniglich ein halb Dutzend oder mehr Herren, deren Zahl durch das Weggehen theils abnimmt, oder durch das Hinzukommen theils vermehrt wird, nach abgelegten Komplimenten setzt man sich, und die Unterredung wird allgemein. Nach einer kleinen Zeit geht man in ein Nebenzimmer, bald darauf wird man wieder von einem Kammermädchen zur Dame gerufen, die einen an der Toilette erwartet; ein anderes Mädchen, oder Friseur (allein die größten Damen halten sich nur welche und das sind gemei-

niglich Franzosen) ist mit ihrem Haarputze beschäftiget. Die Toilette wäret nicht lange, dann geht's in die Messe. So alle Tage. Denn es wäre nicht du bon ton sie zu versäumen, und man würde nicht für from gehalten, ob sie gleich ihre Religion nur an Sonn- und Festtagen dazu verbindet.) Die Mannspersonen empfehlen sich, nur der Liebling, wird etwa da behalten, und gebeten mit ihr zu Mittage vorlieb zu nehmen, sie auch wohl in die Messe zu begleiten und Nachmittags mit ihr eine Spatzierfahrt zu machen. So bald man in die Kapelle kommt, präsentirt man ihr mit seinem Finger das Weihwasser und kniet bey ihr nieder, so knien alle ihre Mägde und Bedienten um ihre Frau her, und beten mit einem Rosenkranze in der Hand, so eifrig wie sie, das Pater noster und Ave Maria. Ein solcher Gottesdienst dauert ohngefehr eine halbe Stunde. Die Kapelle ist klein, aber niedlich, und ein jeder von Range, wenn er die Kosten bestreiten kann, hat seine Privatkapelle: Wer es nicht vermögend ist, einen eignen Kapellan zu halten, giebt einem Priester oder Mönch täglich einen halben Gulden, wofür er denn kommt und Messe ließt.

Nach

Nach der Messe fährt man gemeiniglich alsdenn mit einer solchen Dame ohne Begleitung des Mannes vors Thor, oder anders wohin spatzieren; doch darf sich keiner so glücklich schätzen, mit einer Dame allein spatzieren fahren zu können, weil es hier Gebrauch ist, daß immer ein Bedienter, der aber keine eigentliche Liveren trägt, mit in der Kutsche sitzen muß. *) Eine dieser merkwürdigsten Spatzierfahrten ist vor dem Bernhardsthore. An der linken Seite des Weges stehen ohngefehr funfzig Ellen von einander viele hölzerne Kreuzer. Sie sind von den Jesuiten errichtet, welche Nachmittags, unter Begleitung einer Menge Volks, eine Viam Crucis allda zu halten pflegen; welches auf folgende Art geschieht: zwey oder drey Jesuiten gehen ganz langsam vor dem Volke her, fallen vor jedem Kreutze in den Staub auf die Knie, und sagen jedesmal das Pater und Ave siebenmal, und einmal ein gewisses anderes Gebet, welches enthält, wie

 oft

*) Die Gemahlinnen der Grandes haben mehr als einen Pagen, welche aber nicht mit ihnen fahren, sondern in einem besondern Wagen nachfolgen. Die Vornehmsten in Neapel ahmen hierinn nach, weil sie lange unter Spanien gestanden haben.

oft Christus gefallen, als er das Kreutz auf den Kalvarienberg getragen. *) Der gemeine Mann macht jedesmal ein Kreutz auf der Brust, so oft er vor ein dergleichen vorbey kommt. Nach einer solchen kleinen Spatzierfahrt, setzt man sich zu Tische, welches gewöhnlich um 12. Uhr geschieht. Die Nachmittagspromenaden geschehen gewöhnlich nach einem nicht zu weit von der Stadt liegenden Dorfe, z. B. nach Fuenkaral, es ist ein angenehmes Dorf, ohngefehr zwey Meilen von der Stadt, wohin sich bey schönen Abenden Partien beyderley Geschlechts, in Begleitung der Annos, Estrechos, Santos und andrer Freunde, begeben, um eine Kollation von Sallat und Muskateller, welcher dort von vortreflichem Geschmack wächst, anzustellen. Zuweilen sind ihre Männer dabey, zuweilen aber auch nicht. Stellen sie sich ein, so ists desto besser. Bey solchen Partien sind aber allezeit mehrere vom weiblichen Geschlecht, theils um des Wohlstandes willen, theils weil die Gesellschaft allemal muntrer ist, wenn mehrere beysammen

*) Ein ähnlicher Gebrauch herrscht auch in Italien, nur daß da die Via Crucis nicht auf den Heerstraßen, sondern in den Kirchen gehalten wird.

men sind, Während, daß das Essen bereitet wird, bringt man die Zeit mit Singen, Tanzen oder Spatzierengehen sehr vergnügt zu. —

Es wurde gesagt, daß die Damen gemeiniglich in der Gesellschaft ihrer Annos, Estrechos und Santos wären; allein um keinen Argwohn zu erwecken und einem etwannigen Mißverständnisse vorzubeugen, wollen wir uns genauer über ihr Amt und die Bedeutung ihrer Namen herauslassen. — Mit einem Anno hat es folgende Bewandniß: es ist hier die Gewohnheit eingeführt, daß sich die Bekannten am letzten Tage im Jahr versammlen, um die Annos durchs Loos zu ziehen. Man schreibt nemlich die Namen der verheyratheten und unverheyratheten Personen in der Gesellschaft auf besondere Zettel, wirft die Namen der Männer in einen und die von den Frauenspersonen in einen andern Huth, die jüngste Mannsperson zieht mit einer Hand einen Mannsnamen, und mit der andern einen Frauensnamen aus den Hüthen. Die beyden zugleich herausgezognen Personen sind im folgenden ganzen Jahre Annos mit einander. Der Anno einer Dame bekommt dadurch das Recht öfterer mit ihr in Gesellschaft zu seyn, als

sonst geschehen würde. Er besucht sie zu jeder Stunde, speiset mit ihr ohne vorhergehende Einladung, und macht ihr eine vorzügliche Aufwartung, mit einem Worte, er wird dadurch gleichsam ein Theil der Familie.

Zwischen einem Anno und Estrecho ist kein anderer Unterschied, als daß der Anno im letzten Tage des Jahrs, und der Estrecho in der zwölften Nacht gezogen wird. Der Name des Estrecho wird zugleich mit ein paar Versen, oder einer Seguedilla aus einem Huthe gezogen. Dergleichen Verse machen die spanischen Poeten unzählige, welche man gedruckt kaufen kann. Sie sind insgemein etwas beisend und lustig, welches die Gesellschaft sehr vergnügt macht, zumal wenn es sich von ungefehr zuträgt, daß die Verse einigermaßen auf den Karakter dessen, mit dem sie heraus gezogen werden, passen. Estrecho bedeutet einen vertrauten Freund.

Ein Santo ist eben das, was ein Anno und Estrecho ist; er wird nur am Weihnachtsabend, und anstatt der Verse mit dem Namen eines Heiligen aus dem Huthe gezogen. Daher kommt der Name Santo. Die Mannsperson muß gegen den Heiligen, welcher mit seinem Frauenzim-

zimmer zugleich heraus gezogen wird, eine besondere Devotion in dem ganzen Jahre bezeigen, und so auch das Frauenzimmer gegen den Heiligen der ihr zugefallenen Mannsperson. Durch diese Mode sind die Frauenzimmer gesichert, daß es ihnen zu Hause nie an Besuch, und beym Ausgehen nie an Gesellschaftern fehlt. Auf diese Ziehung folgt gewöhnlich eine Abendmahlzeit, wo es nicht an muntern Scherzen fehlt, insonderheit wenn es sich trift, daß Mann und Frau zugleich heraus gezogen werden; so ist dann des Mannes eigne Frau seine Estrecha, und sie hat so gut, wie bey andern ein Recht auf seine Aufwartung bis zum heiligen Dreykönigesfeste.

Selbst die unverheyratheten Frauenzimmer haben ihre Annos, Estrechos und Santos, allein ein so öfterer und freyer Zutritt wird ihnen nicht gestattet; inzwischen werden doch aber auch die jungen Mädchens hier bey weiten nicht so eingekerkert und gezwungen gehalten, als uns die meisten Schriftsteller versichern. Den Morgen bringen sie gemeiniglich in ihrem Zimmer zu, wo außer ihren Lehrmeistern, im Schreiben, Tanzen und in der Musik, wenige Mannspersonen zu ihnen gelassen werden.

Sie speisen aber beständig an der Eltern Tisch, und reden mit den Gästen so frey, als mit ihren Brüdern. Des Abends gehn sie mit zum Besuch, in die Tertulias, und es ist ihnen erlaubt mit ihren Freunden und in den Häusern der Freunde ihrer Eltern, so viel zu singen und zu tanzen, als sie wollen. — Ihre Eltern verwehren ihnen nicht, sich mit Mannspersonen allein ins Gespräch einzulassen, weil sie glauben, daß sie niemand ohne die ihnen schuldige Achtung anreden wird — Der Spanier ist weder mißtrauisch noch eyfersüchtig gegen den Kortejo *) seiner Frau. Er ist viel mehr von ihrer Treue gegen sich überzeugt, und glaubt nicht ohne Grund, daß wenn sie sonst Lust auszuschweifen hat, es ohne dieselben geschehen könne. Und uns dünkt die Worte, die einst Baretti von einer spanischen Dame über diese Frage, in italienischer Sprache erhielt, sind ganz richtig: Turto il mondo é paese. **) Inzwischen giebt, es zwar hier auch manche Frauenspersonen, die besser leben könnten; dies

*) Ein Kortejo ist der Inbegriff von Liebhaber und mit einem Anno, Estrecho und Santo einerley.

**) Alle Länder sind einander gleich.

dies ist aber Madrid nicht allein eigen, und man darf die schlechte Aufführung von einigen nicht der Gewohnheit, einen Anno und Estrecho zu haben, beymessen. — Und man muß gestehen, daß die meisten Spanierinnen, von Erziehung und Range, so widrige Begriffe man sich auch auswärtig von ihnen macht, so leben, wie sie sollen. Sie sind lebhaft, lassen sich gern die Kour machen, tanzen und singen gern, in so weit es mit der Ehre und Religion bestehen kann; davon haben sie in Madrid die Begriffe noch nicht verlohren, im Gegentheil, scheint hier der größte Haufe überaus religiös zu seyn. — Ueberhaupt betrachtet, findet man wohl keinen Ort in Europa, wo die Frauenspersonen bessere Weiber, Mütter und Töchter wären, wo die Männer gefälliger, die Väter zärtlicher sind, und die Freunde mehr Achtung gegen einander bezeigten. —

Der gewöhnlichste Gruß der Spanier ist: Deo gratia, oder Ave Maria, mit einer kleinen Verbeugung, (gegen Bekannte und Freunde nemlich.) — Sonst bedient sich der Spanier, wenn er zu jemand, insonderheit zu einer Frauensperson, kommt, oder sie anredet, besonderer Ausdrücke, die

in andern Sprachen lächerlich klingen würden. Er sagt nicht wie in andern Ländern üblich ist, ich bin Ihr gehorsamer= oder unterthäniger Diener; sondern, ich küsse Ihnen die Füsse, ich werfe mich Ihnen zu Füssen, und beym Abschiede: nehmen Sie mich zu Ihren Füssen, oder gar unter Ihre Füsse auf. *) Die Frauensperson antwortet: „Möchten Sie tausend Jahre leben, oder gehen Sie mit Gott, mit der heiligen Maria. Ist sie aber der Person Respect schuldig, so sagt sie: ich küsse Ihnen die Hände. —

Wenn hingegen jemand von einer nahen Anverwandtin auf eine lange Zeit, oder vielleicht auf immer Abschied nimmt: so fällt er der Person, von der er Abschied nimmt, zu Füssen, umfasset ihren Leib, und sie umarmet seinen Hals mit der größten Zärtlichkeit; er springt dann eiligst auf, küßt ihren Gemahl, und macht beym Weg=

*) Me tenga usted a sus piés, oder baxo de sus piés. Vielleicht kommt manchen hier die Sprache der Komplimenten, gegen das andre Geschlecht, zu unterthänig vor, in Rücksicht auf den vertrauten Umgang beyder Geschlechter mit einander in Madrid; allein man muß in diesem Falle nicht so genau auf den Verstand der Worte sehen.

Weggehen jedem Anwesenden ein Kompliment, indem er kaum das letzte a Dios heraus bringen kann. Einer solchen Scene beyzuwohnen, ist der größte Beweiß von dem tiefsten, innersten menschlichen Gefühle der Spanier. —

Es ist in Spanien sehr gewöhnlich, zuweilen ein kleines Traktement zu geben. Bey einer solchen freundschaftlichen Zusammenkunft bey Leuten von Stande und Erziehung ist alle Pracht und gezwungenes Wesen verbannt. Eine solche Gesellschaft besteht gemeiniglich aus dem Herrn vom Hause, seiner Frau, ihrem getreuen Freunde, ihren Kindern und einigen andern Freunden. Sie betragen sich alle sehr freundschaftlich gegen einander, und ein jeder ist bemüht, sich gegen den Freund des Herrn aus dem Hause gefällig zu erweisen, er sey, wer er wolle. Die Mahlzeit bey einer solchen Gelegenheit ist nicht kostbar, aber auch nicht ganz schlecht. Sie besteht am gewöhnlichsten aus vier Schüsseln, außer der Suppe und dem Nachtische von Obst. Ein jeder nimmt, wovon ihm beliebt, ohne von einer Schüssel nach der andern nach der Ordnung zu essen. Man speiset hier gemeiniglich auf Silber,

das

das Porzellän ist nicht sehr Mode; der Wein wird theils mit, theils ohne Wasser getrunken.

Die Einwohner von Madrid sind gegen Fremde überaus höflich und oft gar vertraut; und ist man einmal in ein gutes Haus aufgenommen, so wiederfahren einem auch alle Rechte der Freundschaft. Selbst der Pöbel sieht die Fremden nicht verächtlich an, und schimpft nie auf sie, wie in England. —

Die Grandes *) von Spanien machen selten mit andern, es mögen Fremde oder Einheimische seyn, wenn solche unter ihrem Stande sind, Bekanntschaft. — Daraus sollte man schließen, daß es hier unter den Großen nicht, wie in allen Residenzstädten in Europa, gebräuchlich ist, ofne Häuser zu halten. — Einige dieser Grandes sind sehr reich, und man kann ihnen keinen Geitz vorwerfen, weil sie prächtig leben. Allein ihr Aufwand ist von dem in andern Ländern sehr unterschieden. Er besteht hauptsächlich darinn: viel Leute zu halten, als jene Menge von Kaplänen, Sekre-

*) Grande ist der höchste und vornehmste Adel in Spanien.

kretären, Pagen und insonderheit ein ganzes Heer von Livereybedienten. Ihre Ställe müssen mit Mauleseln ansehnlich besetzt seyn. Die wenigsten Grandes und reichen Leute in Madrid schaffen einen Bedienten ab, der einige Jahre in ihrem Hause gewesen. Ein solcher wegen Alter oder Gesundheit zum Dienst nicht mehr tauglicher Bediente heißt, ein Jubilado, d. i. er behält seinen Gehalt auf Lebenszeit ohne Dienste zu thun. Man findet dergleichen Bediente so gar bey Leuten mitlern Standes, aber doch unter gewissen Einschränkungen. Kann man mehr Beweiß von der Freygebigkeit der Spanier verlangen, und findet man nicht eben so viel Menschliches als Großes darinnen? —

Die Tafeln der Reichen sind hier so kostbar, als an irgend einem andern Orte. Es trägt sich oft zu, daß ein Grande von der ersten Classe, dessen Einkünfte jährlich hundert tausend Thaler betragen, die Hälfte davon auf die Tafel verwendet, und am meisten ist oft kein andrer Grund wegen dieser Verschwendung vorhanden, als weil es die Mode so mit sich bringet. Ein Hauptartickel in der Wirthschaft zu Madrid, sind Holz und Kohlen. Daher find man

auch

auch hier wenig Kamine. — Die Armen wärmen sich im Winter an der Sonne, und hüllen sich über und über in ihre grossen Mäntel ein; die Wohlhabendern hingegen setzen sich um ein Kohlfeuer herum, das in die Mitte der Stube gesetzt wird. —

Wir haben viele Vorzüge der Madrider Frauenzimmer erzählt, auch ihre vornehmsten Gewohnheiten nicht unberührt gelassen, wir kommen nun auch zu ihren größten Vergnügungen; (denn wie wir wissen, ist dem Vergnügen nachjagen, durchgängig in Spanien, eine der Hauptleidenschaften, bey Vornehmen und Geringen.) Ehe wir aber weiter fortschreiten, können wir auch nicht unterlassen, einen, dem schönen Geschlecht zu Madrid, fast allein eigenthümlichen Fehler zu berühren. Die Madrider Einwohner haben nemlich fast alle verdorbene Zähne, da doch die Spanier außerhalb Madrid durchgängig schöne Zähne haben. Die Aerzte schreiben dieses Uebel einer scharfen Luft zu, die aus der Unreinlichkeit, die hier auf allen Strassen herrscht, entstehen soll, ingleichen schreiben sie dieser Unreinlichkeit auf den Straßen auch überaus bösartige und gefährliche Koliken zu. — Die übeln, verdorbe-

dorbnen Zähne sind besonders ein Fehler bey dem andern Geschlechte, welche bey den schwarzen Augen, bey der lieblichen Miene und dem lebhaften Wesen einen jeden Xenokrates besiegen würden. —

Noch eins haben die Frauenzimmer durchgängig in Spanien alle gemein, daß sie nemlich kein Roth auflegen. Selbst Prinzeßinnen und die vornehmsten Damen, deren Putz eben so gewählt und ausgesucht ist, als der zierlichsten Französin ihrer, unterwerfen sich diesem Verbot. Der Gebrauch scheint in diesem Punkt der Natur der beyden Königreiche zu widersprechen. Die französischen Gesichter, die gewöhnlich rednerisch und lebhaft sind, und viel Farbe haben, könnten des Roth's entbehren, statt daß es unter großen schwarzen Augen, und auf einer Haut von einer fast unerträglichen Weiße, vortreflich stehn würde. Aber welche ungeheure Liste ließe sich nicht von Seltsamkeiten der Gebräuche machen! Keine Schminke aufgelegt haben, das in Frankreich das Zeichen einer Frommen ist, beweiset also hier nichts; man erkennet hier die Frömmigkeit an andern Merkmalen. Eben so wenig beweiset das Schauspiel nicht besuchen; denn

der

der gottesfürchtigste Priester steht da oft neben einem, und sie haben, wie schon gesagt, eigene, angewiesene Plätze darinnen. —

Die Theater haben in Madrid etwas besonderes in der Anlage, so wie alle übrige andre Länder ihnen etwas eigenthümliches haben. Wir wollen erstlich die Theile eines spanischen Schauspielhauses, in Ansehung der Zuschauer, kürzlich anzeigen, und nur noch ganz im Vorbeygehen ihre Aufführungen betrachten:

El Patio, das Parterre. Hier wird keine weibliche Person zugelassen, es ist blos für Leute vom niedrigsten Stande, und hat keine Sitze. — La Luneta ist ein abgesonderter Platz zwischen dem Orchester und dem Parterre, mit zwey oder drey Reihen Bänken, für angesehene Leute. — Las Gradas heißen ein paar Reihen Stuffen, welche zu beyden Seiten, nach Art eines Amphitheaters in der Runde um das Parterre laufen, und für Leute von angesehenem Stande, wie die Luneta sind. — La Cazuela ist eine Art von Gallerie dem Theater gegen über, und für Weiber der gemeinen Classe bestimmt: den

Manns=

Mannspersonen ist hier der Zutritt verboten. — Die Tertulia ist eine andere Gallerie über der Cazuela. Beyde haben Bänke, von denen die hintern immer höher als die vordern sind. Sonst saßen hier die Mönche bey dem Autos sakramentales, da solche nunmehr aber verboten worden, so kann sich ein jeder hieher setzen. — Los Apotensos sind die Logen, deren es drey Reihen giebt. In der untersten sieht man nur Personen vom vornehmsten Range, und es haben ungefehr acht bis zehn Personen in einer jeden Platz. Man miethet sie insgemein nur auf einen Abend; und es sitzen Personen beyderley Geschlechts unter einander. — Los Aloseros sind die beyden Ecklogen am Theater, welche mit den Gradas in einer Linie liegen. In der einen sitzt jedesmal ein Alcade de Corde, oder Aufseher der Polizey, der die Aufsicht über die gute Ordnung hat. Diese Person hat einen hohen Rang, und insgemein die nächste Anwartschaft, wenn ein Platz im Königlichen Rath von Alt-Kastilien, das ist, im großen Staatsrath leer wird. Diese Einrichtung der Schauspielhäuser trägt wenig zu einem glänzenden Anblick bey. Die Spanier sparen das Licht zu sehr, und die Ersten-

ranglogen sind so hoch über die Gradas, daß man sehr scharf sehen muß, um jemand zu erkennen. Das Frauenzimmer in der Cazuela kann man gar nicht sehen, weil sie das Gesicht mit einem Schleier bedeckt haben; und wer nicht daran gewohnt ist, dem kommt es sonderbar vor, manche Männer in der Tertulia mit Mützen zu sehen, weil niemand während des Schauspiels einen Huth aufsetzt. In Spanien machen die Zuhörer vor Anfang des Schauspiels niemals einen Lärmen, und man darf durch kein Herumtragen von Erfrischungen beschwehrlich fallen. Die Männer und Kortejos haben immer dergleichen selbst bey sich, um die Damen damit zu unterhalten, oder sie lassen es von einem, vor der Loge stehenden, Bedienten bringen. Die Damen nehmen hier in den Logen Visiten an, und reden so laut, als es ihnen beliebt, ohne daß jemand ihnen aus dem Parterre ein Stillschweigen mit einem eigenmächtigen St! zu rufen darf. Der Spanier ist zu höflich, als daß er nicht mit dem zufrieden seyn sollte, was die Damen thun. Ein geringer Theil der jedesmaligen Einnahme eines Schauspiels, wird an ein gewisses Hospital entrichtet.

Wir

Wir haben schon einen Vorschmack bey den Verfassern der Schauspiele gegeben, wir werden also bey Aufführung derselben um desto kürzer seyn können. — Die meisten Stücke der Spanier haben Aergerniß in sich, und sind zum Nachtheile der Geistlichkeit, oder den verdorbnen Sitten, eingekleidet. Die Ausdrücke darinn sind oft so roh, die Bewegungen so frey, daß es eben kein gereinigtes Theater oder in diesem Fache, sehr delikate Zuschauer voraussetzt. Unterdessen hat Spanien von dieser Seite seit einigen Jahren gewonnen. Die Stücke aber sind noch, wie zu Boileus Zeiten, ein Gewebe von Abgeschmacktheiten, hochtrabenden Ausdrücken, riesenmäßigen Bildern — und doch kann man ihnen nicht ganz den feinen Witz und treffende Zeichnung der Karaktere absprechen, sondern es schimmern, bey alle dem immer hie und da durch den größten Schatten, flammende Funken eines nicht geringen Genies hindurch. Aber an Ungereimtheiten fehlt es freylich auch nicht:

Bald schwebt Sankt = Jacob auf seinem Schimmel in der Luft, und sieht zu, wie die Christen die Mohren schlagen; bald verkleidet sich der Teufel in einen

Mönch, schleicht in ein Kloster, neckt die Geistlichkeit, und kriegt gräßliche Verzukkungen, wenn die heilige Jungfrau genennet wird. In einem andern Schauspiele, erblickt eine Mutter, im zweyten Akt, den noch blutenden Kopf ihres Kindes in einer Schüssel, wird übel, schreit erbärmlich, ist aber die drey folgenden Akte wieder so munter und frisch, als wenn ihr nichts begegnet wäre. Uebrigens muß man gestehen, daß die Dekorazionen sehr blendend und mannigfaltig sind, sie beschäftigen die Sinne, und lassen dem Geist die Zeit nicht sich über das Schauspiel selbst zu ärgern. Das Kostum der Akteurs hat nichts lächerliches. Von der Deklamazion aber kann man nicht dasselbe sagen. Die Schüler, welche die Jesuiten darinn unterrichteten, waren kleine Le Kain's in Vergleichung mit den Helden der spanischen Bühnen. Ungeschicktheit, Monotonie, Unsinn, alles fällt bey ihnen auf. Und doch besucht man das Schauspielhaus gerne, auch selbst Fremde, dieses sonst nicht Gewohnte. Es ist aber auch wahr, daß einem darinn keine Zeit gelassen wird, Langeweile zu haben. Am Ende jedes Akts eines großen Stückes, spielt man eine kleine Farce, auf die wieder eine Tonadille, oder

spani-

spanisches Liedchen folgt. Nach dieser etwas langen Unterbrechung, muß man sich zu dem, ziemlich verworrenen Faden des grossen Drama's, so gut es gehn will, zurückfinden. Der Held, unter dessen spanischen Mantel, die Ritterstiefeln aus dem Hauptstück, hervorguckten, legt nun die übrigen Theile seiner Rüstung wieder an, und fährt in seinen Heldenthaten wieder fort, um sie eine halbe Stunde drauf von neuen zu unterbrechen. Aus allem diesen kann man schließen, wie gut das Interesse unterstützt ist. Ein ziemlich besondrer Gebrauch bey den Spanischen Komödianten ist dieser, daß sie am Ende eines Stücks, einer nach dem andern, so wie sie sind, in vollem Staat das Wort nehmen, um das Publikum wegen der Fehler, deren sie sich etwa schuldig gemacht haben könnten, um Vergebung zu bitten. Es giebt sogar Arien, die mit solchen, in Musik gesetzten Entschuldigungen schließen. Man kann eben keinen großen Begrif von Talenten bekommen, die sich so erniedrigen, und zu solchen demüthigen Handlungen herablassen. Es giebt in Madrid zwey Schauspielertruppen, die mit einander wetteifern. —

Nach den Schauspielen, verdienen die Stiergefechte und der Fandango unstreitig

zu den Hauptneigungen vom Vergnügen gerechnet zu werden. Mitten in Madrid liegt ein dazu ansehnlicher großer Platz (Plaza Major.) bestimmt, er ist mit lauter schönen egalen Gebäuden umgeben, die alle gegen diesen Platz zu verdeckte Gänge haben. Diese Neigung der Spanier an dergleichen grausamen Stiergefechten ist so allgemein durchs ganze Land, daß auch die kleinsten Flecken nicht davon ausgenommen werden können. Jede Stadt hat einen besondern, großen Platz dazu bestimmt. Ja es ist so weit gekommen, daß auch die ärmsten Einwohner dergleichen halten; sie schießen Geld zusammen, sparen es lieber an andern ab, um einen Ochsen, oder wenn's dazu nicht langt, wenigstens doch eine Kuhe zu kaufen, und setzen sich anstatt der Pferde auf Esel, um auf so eine Art kämpfen zu können. Ehedem war es keinem andern, als nur einem gebohrnen Edelmanne erlaubt, zu Pferde mit einem Stiere zu kämpfen, aber jetzt kann es ein jeder; und die Edelleute erscheinen fast seltner àls andre; gemeiniglich geschieht dergleichen gefährliches Unternehmen, nur etwa seiner dabey zusehenden Geliebte einen Beweiß von seiner großen Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit zu geben. Bey

den Stiergefechten, auf dem Platza Major, ist jederzeit der König und die königliche Familie zugegen. Diese blutigen Gefechte, sind ein untrüglicher Beweiß von der Grausamkeit, die durchgängig dem männlichen Geschlechte in Spanien eigen ist. Ich nehme meinen Beweiß aus täglichen Erfahrungen her; man nehme einen Großen, der sich immer mit Jagen beschäftiget, gewiß er ist weit härter und strenger in Strafen, als der, welcher sanftere Gegenstände zu seinen täglichen Beschäftigungen wählt. Man gehe ferner zu den Fechterspielen der Griechen und Römer zurück, oder betrachte sich nur selbst, da, wo wir noch nicht zur völligen Reife der Ueberlegung gelangt waren, wie sehr wir da geneigt sind, Grausamkeiten an unschuldigen Thierchen auszuüben. Man betrachte hier den gemeinen Haufen, wie zufrieden, und mit welchem inniglichen Vergnügen er den halsbrechendsten, blutigsten und gefährlichsten Spielen zusehen kann; mit welchem Eifer er sich zu den Richtplätzen drängt, und mit ruhiger Miene einen Missethäter aufs grausamste martern sieht. — Verräth dies nicht einen angebohrnen Hang zur Grausamkeit? — Was für Menschen würden wir seyn,

 wenn

wenn solcher nicht durch die Erziehung unterdrückt würde!

Der Fandango ist ein eigner spanischer, lustiger Nationaltanz; er wird sowohl von Vornehmen und den Größten geliebt und getanzt, als auch von dem Mittelstande und dem gemeinsten Stande. — Der König hat zu den öffentlichen Lustbarkeiten oder Karneval zu Madrid, einen großen Saal, das Amphitheater genannt, anlegen lassen, darinnen zweymal in der Woche öffentliche Bälle gegeben werden, wozu jede wohlgekleidete Maske für zwanzig Realen freyen Zutritt hat. Es können an die dreyhundert Paar darinn zugleich tanzen, rings umher sind Sitze und Gallerien angebracht, welche 6 bis 7000 Menschen fassen können. Man kann in Nebenzimmern alle mögliche Bequemlichkeiten, Delikatessen und Erfrischungen, sogar Betten und Aerzte haben, im Fall einem etwas zustossen sollte. Vier Tanzmeister geben stets auf die Kontretänze Acht, und weißen die Unwissenden zurecht. Auch giebt es allhier zwey merkwürdige Gefängnisse, für diejenigen, welche Händel auf der Maskerade anfangen, da werden sie von der Garde die Nacht über bewacht.

Ihre

Ihre Innschriften sind sonderbar, die eine: „ein Bauer für die Hähne, und die andere: „Bauer für die Hühner.“ —

Der Fandango ist ihr liebster Tanz, er setzt sie ganz in Enthusiasmus, sie lassen in den Nebenzimmern alles stehn und liegen, um zum Tanze zu eilen; es würde keiner müßig stehen, wenn der Platz zum Tanze hinreichend wäre. Die nicht dazu kommen können, stehen auf den Gallerien, und sehn mit einer erstaunlichen Begierde zu; sie zappeln für Ungedult, daß sie nicht selbst daran Theil nehmen können, und muntern die Tänzer mit Händeklatschen auf. Man sieht diesen Tanz zuweilen 800 Personen zugleich tanzen, und es würden mehrere bey der Partie seyn, wenn sie Platz hätten. Es sind zu diesen Lustbarkeiten stets vierzig Musikanten bestimmt, wovon immer zwanzig auf einmal spielen, da indessen die andern ausruhen, und so wechseln sie, von 9 Uhr Abends an bis Früh um 6 Uhr, so lange der Tanz dauert. Ein eigenes Gesetz ist bey dem Karneval der Spanier zu beobachten: nach demselben darf niemand Gold oder Silber tragen, und die Damen keine Juwelen, als einen Ring am Finger; dadurch ent-

 steht

steht eine Gleichheit unter allen. Alles heißt sich Du, und selbst eine Prinzeßin muß sich mit ihrem Bedienten dutzen, und keiner darf dem andern etwas übel nehmen. Zu den Hauptleidenschaften der Spanier, gehört auch die Musik, sowohl Vocal- als Instrumentalmusik. — Jedes menschliche Geschöpf in Spanien, weiß wenigstens mit der Guitarre und der Castagnette umzugehen, und unter hundert trift man keinen einzigen an, der nicht darnach herumspringen könnte. Den Fandango und die Seguedilla, ihre beyden National- und Lieblingstänze, sieht man alle Tage, allenthalben und von jedermann tanzen. — Dieß wäre so ohngefehr so von den Gebräuchen der Hohen und Vornehmern in Spanien gesprochen. Man muß aber nicht glauben, daß diese Standespersonen weiter gar nichts thäten, als blos dem Vergnügen nachjagten und alles den Geringern, was man Arbeit nennt, überließen. Nichts weniger; die Frauenzimmer verrichten eben auch ihre häuslichen Beschäftigungen, oder geben sich mit ihrem Putz ab, nach Gelegenheit der Umstände, und die Männer arbeiten so gut in ihrem Fache, wie die andern Europäer. Wir kommen nun zu dem niedern Stande, oder Landleuten; doch zuvor können wir nicht

einen

einen Stand, ganz kurz unerwähnt lassen, der sich so zwischen dem mitlern und ganz niedrigen Stand hinein drängt. Es sind die sogenannten Majo's; sie sind von der geringern Klasse, und gleichsam ein Mittelding zwischen den Poissards in Paris und den Citysparks in London.

Ein Majo in Madrid ist eigentlich eine Art von gemeinen jungen Kerls, die sich reinlich und artig kleiden, bey Gelegenheit gern witzig thun, und mit einer dreisten Miene den großen Mann spielen wollen. Von dieser Gattung findet man Leute von beyderley Geschlecht, die alle Augenblick por vida de Dios schwören; z. B. Man sagt: es ist heute schönes Wetter; so versetzt ein Majo sogleich darauf: por vida de Dios, daß es wirklich schön sey. Diese Leute zeichnen sich durch eine besondere Tracht aus, die jungen, ansehnlichen Personen nicht übel läßt, und ihnen ein vorzüglich muntres adrettes Ansehn giebt. Die Vornehmen ahmen ihre Kleidung und Betragen oft in maskerirten Privatbällen, auch wohl sehr oft auf Maskeraden im Karneval nach. — Die Tracht eines Majo besteht in einer engen Weste und engen Beinkleindern, weißen Strümpfen

und weißen Schuhen, die anstatt der Schnallen mit schönen Bändern zugebunden sind. Ihre Haare tragen sie in einem bunten Netze, und darüber statt des Huthes eine Montera, oder d. i. eine schwarze sammtne Mütze von einem besondern Schnitt, die genau anschließt und die Ohren bedeckt. Die Tracht einer Maja besteht in einem engen Leibchen, das vorne offen herunter hängt, mit engen Ermeln, einem kurzen Unterrock, bald von dieser bald von jener Farbe, einer schwarzen Schürze, einem gestreiften Halstuch, welches den Hals sorgfältig bedeckt, und einem Netze mit einer Mütze darüber, so wie die Männer tragen. Die Nähte ihrer Kleider sind nicht ordentlich zusammen genäht, sondern es sind allemal Bänder dazwischen. Dies sind ohngefehr die Sonntagskleidungen eines Majo und einer Maja; ihre alltäglichen haben die nemliche Fason, nur daß sie geringer am Werthe sind. —

Wir erinnern noch zum voraus, daß man hier alles, was man von einem Orte zum andern bringen will, und wozu man in andern Ländern Europens etwa die Pferde gebraucht, sich hier der Mauleseln bedient, ja so gar selbst statt der Posten.

Ihre Herren, oder die sogenannten Maulеseltreiber, machen hier so gar eine für sich eigene Gesellschaft oder Nation, gegen die übrigen Spanier gehalten, von Menschen aus; sie haben zwar das meiste mit den übrigen Einwohnern gemein, aber hie und da, können doch einige Anmerkungen von ihnen statt finden, davon wir einige vorzügliche mittheilen wollen.

Die Mauleseltreiber gehören nicht zum geringsten Theil der Nation, einige derselben besitzen ein ganz ansehnliches Vermögen. Man trift ihrer eine Menge auf allen Strasen an, und hört sie von weiten durch den Zenzerro, eine Art großer Glocken, welche einem Maulesel angehangen wird, wenn ihrer viele beysammen sind. Diese Leute führen eine überaus harte und saure Lebensart, sie gehen den ganzen Tag hinter ihren Mauleseln her, und fragen nichts nach Wind und Wetter. Sie essen fast nichts anders, als Erbsen und gesalzene Fische, und liegen des Nachts im Stalle auf der bloßen Erde in einer Manta oder Eseldecke, auf einem Sattel, statt des Kopfküssens. Inzwischen findet man in ganz Spanien, keine gesündere, munterere und lustigere Kerls; ohnerachtet ihrer

bey

bey Tage gehabten Strapatzen, tanzen sie doch immer des Abends gern, wenn sie Weiber finden, und ihr Vieh mit Häckerling gefüttert haben. Auf der Straße sind sie immer vergnügt, spassen nach ihrer Art unter sich, und singen in Gesellschaft, (der Natur nach nicht übel) mit einander. — Man kann auch zuweilen bey ihnen logieren, (nur muß es heimlich geschehen, weil die Wirthe, vermöge ihres hohen Pachts, ein wichtiges Privilegium deshalb haben, daß niemand außer ihnen einen beherbergen darf.) und findet man noch oft das beste Quartier. In ihren Häusern findet man zwar nichts zierliches, aber doch meist alles ordentlich und reinlich. Ihre Weiber und Kinder freuen sich sehr, wenn ihr Vater einen Fremden mit bringt, sie sind überaus beschäftigt ihn zu bedienen und gefällig zu seyn. Richten nach ihrer Art eine gute Mahlzeit zu, und geben einem ein obgleich nicht prächtiges, doch weises und reinliches Bette. Nach Tische machen sie sich lustig durch Tanzen und Singen, und ihre Freude wird noch um ein großes vermehrt, so etwa der Mann seiner Frau ein auf der Reise erworbenes Goldstück in die Schürze fallen läßt. Man findet unter den Töchtern der Mauleseltreiber oft nicht übele Mädchen, besonders kann man das von

Alt-

Altkastilien sagen; sie haben fast, an vortheilhaften Wuchs und frischer Gesichtsfarbe, Sittsamkeit und Arbeitsamkeit, einen großen Vorzug, für allen übrigen Spaniern; insonderheit spinnen sie sehr fleißig, wodurch sie sich niedlich kleiden und manches Hausgeräth durch gute Sparsamkeit erwerben, und träf man sie statt in einer Bauerhütte, zu Madrid an, so würde man die meisten von ihnen, ihrer Art nach einen zu bedienen, und mit Anstande und Artigkeit zu begegnen, nimmermehr für Bauermädchen halten. Ueberhaupt muß man sich wundern, daß so viele Frauenspersonen von schlechtem Stande, in Spanien gleichsam von Natur manierlich zu seyn scheinen. — Die Weiber der Mauleseltreiber tragen sich in Kleidung, wie die übrigen Landleute ihrer Gegend, nur immer mehr akurater, ihr Teint ist nicht so braun wie ihrer Männer ihrer, ob sie gleich auch viel der Sonne ausgesetzt sind. Die Tracht der Weiber ist, von Quintanavides bis Berberanna, welches die letzte Stadt in Altkastilien gegen die Gränze von Biskaya ist, *) die alte spanische

*) In diesen Gegenden sind eigentlich die wohlhabendsten Mauleseltreiber anzutreffen.

nische Tracht, die in einem mehrentheils braunen Kleide besteht, das enge am Halse und am Leibe anschließt. Die Aermel haben von der Schulter bis an den Ellenbogen einige Einschnitte, und um den Leib ist ein breiter Gürtel geschnalt. Diese Kleidung ist sehr vortheilhaft, um den guten Wuchs des Körpers zu sehen. Ihr Haar hängt hinterwärts zusammen gebunden hinab, und auf dem Kopfe tragen sie schwarze Filzmützen, welche den jungen Mädchens ein kokettes Ansehen geben. — Die Mauleseltreiber sehen meistentheils sehr braun aus, haben schwarze Augenbraunen, ansehnliche Nasen und dicke Lippen, und mit ihrem männlichen Ansehn, vereinen die mehresten einen guten Wuchs. — Sie haben immer sehr guten Appetit beym Essen, und trinken sehr viel, ihr Schlauch darf niemals leer werden. Sie betrinken sich aber nie, weil dies ein Laster ist, das so wohl Hohe als Niedrige in Spanien äußerst verabscheuen. Sie sind eifrige Katholicken, wie überhaupt der ganze gemeine Haufe durch ganz Spanien, und von Natur etwas grob und roh, wie die mehresten Landleute; kommt man ihnen aber mit einer gewissen Art von Höflichkeit zuvor, so sind sie auch überaus dienst-

dienstfertig und gefällig, und man kann mit ihnen machen und von ihnen verlangen, was man will, man erhält es, so's in ihrem Vermögen steht. Es ist einmal der Gebrauch in Spanien so, der sich nicht ändern läßt. Die Spanier glauben ihre Dienste nicht anbieten zu dürfen, bis man sie verlanget. —

Wie schon gesagt, man bedient sich in Spanien auf Reisen der Maulesel sehr bequem, weil es hier an Posten fehlt, darauf man fahren kann; aber zum reiten für die Kouriers giebt es welche, und dazu findet man gewiß in ganz Europa keine bessern Pferde als in Spanien. Die bequemste Reise also ist hier, wenn man nicht als Kourier auf einem Pferde, oder sonst auf einem Maulesel reiten will, das Fahren, in einer Schaise mit Mauleseln bespannt, dies ist die bequemste und wohlfeilste Art. Für ein paar Maulesel und eine Schaise zahlt man ohngefehr täglich drey und einen halben Thaler, will man geschwinder reisen, etwas mehr. Diese Thiere gehn sehr fürsichtig, die Natur hat sie vorzüglich mit guten Augen begabt, daß man sich auch im Finstern auf sie verlassen, und eine ziemliche Strecke in einem Tage

mit ihnen zurück legen kann. Eine der größten Unbequemlichkeiten für einen Reisenden, sind die schlechten Wirthshäuser in Spanien, in denen man selten ein gutes und reinliches Bette antrift; die Häuser sind schlecht gebaut, und in vielen Gegenden, wird man wegen Mangel der Glasscheiben, davor sie hölzerne Fensterladen angebracht haben, durch den, zwischen den Ritzen, hereinstreichenden Wind, sehr inkommodirt, und nicht selten aus seiner Ruhe gestört. Die Speisen sind auch nicht die besten; im übrigen aber wird man doch nie übersetzt, oder wie es bey den meisten Wirthen der Gebrauch ist, geschnellt oder geprellt. Und dieses ist um so viel mehr zu verwundern, da solche Leute überaus hoch im Pachte stehen. Da aber die Passage von den Mauleseltreibern in Spanien, so stark geht, und sie diese Leute nicht übersetzen können, wenn sie Einkehrung behalten wollen, so sind sie's einmal gewohnt, und thun's auch an Fremden nicht. Sie haben auf diese Art ihr Auskommen, und mehr verlangen sie nicht. Ihr Grundsatz ist: „man müsse nie mehr für eine Sache verlangen, als sie werth sey, wenn man nicht wider Recht, Gewissen und Religion han-

handeln wolle.“ — Und gewiß ist's, daß man nicht so leicht in einem andern Lande, zumal von dergleichen Leuten, und dem gemeinen Manne, dieses mehr bestätiget findet, als in Spanien. Ein Merkmal, daß der Eifer, den der gemeine Mann in Spanien für seine Religion hat, nicht blos eine so oft bescholtene Einfalt und Trägheit in der Erkenntniß, oder blinder Aberglaube und Dummheit sey, sondern auch oft, wie hier und in vielen andern Fällen wahre Thätigkeit ist. Zu den Beschwerden in Wirthshäusern, so wie in ganz Spanien unter den gemeinen Landleuten gehört noch, daß die Stuben gemeiniglich so voll Rauch sind, daß man ersticken möchte, weil sie keine Oefen haben; man muß sich also im Winter, wenn man nicht frieren will, an ein mitten in der Stube angemachtes Feuer setzen; oben über demselben ist ein Loch in der Decke, das aber nicht so viel Zug hat, daß die Stube von Rauch frey bleiben sollte; oder, welches noch häufiger vorfällt, man muß sich gar in die Küche machen, wo alles um ein solches Feuer und die Kochtöpfe herum sitzt: Herren, Frauen, Kinder, Knechte, Mägde, Bettler und wer dazu kommt; — so ist's in den Wirthshäusern und Bauer-

 höfen

höfen durchgängig in Spanien, auf dem Lande nemlich. Eine nicht geringe Plage für Reisende in Spanien, sind auch die Bettelmönche und andere von geistlichen Orten, zumal in Burgos, wo sie vor den Wirthshäusern auf die ankommenden Fremden lauren, um sie gleichsam in Kontribution zu setzen; sie betteln gewöhnlich für ein Kruzifix, oder andern Heiligen, dergleichen sie unter ihren Mänteln tragen, auch haben sie derselben in Menge bey sich zur Erbauung der Reisenden in Bereitschaft, von denen sie unglaubliche Dinge erzählen — Frägt man aber einen Spanier, ob er dergleichen Wirkungen je von diesen Bildern gesehen habe? so wird er nie mit Ja antworten, und doch glaubt er's, weil's ihm von Jugend auf so weis gemacht wurde. Aber wird nicht auch einmal den Spaniern hierinn ein Licht aufgehen, (wenn ihre Mönche fortfahren immer noch mehr Misbräuche, und tolles Zeug hervor zu suchen) wie in vielen andern Ländern? Man kann den Pöbel lange in dem dummen Aberglauben halten, aber endlich bricht doch einmal das Licht der Vernunft durch; und das um so eher, da Spanien jetzt im Kriege mit Nationen verwickelt ist, wo die Finsterniß schon lange

ge Abschied genommen hat. Wo werden dann ihre kostbaren Reliquien bleiben, deren man eine fast unbeschreibliche Menge, in allen Kirchen Spaniens, vertheilt findet? Alle ihre Mährchen, alle ihre Proselyten werden mit der Zeit verschwinden! — Zwar sind schon viele in Spanien, die dergleichen Mirakel nicht mehr als Glaubensartickel ansehen, aber die meisten unter dem gemeinen Haufen, glauben alles, was ihnen die Pfaffen und Mönche (davon Spanien überall übersäet und mit Klöstern vollgepfropft zu seyn scheint,) vorsagen; sie kasteien, kreutzigen sich, thun Wallfahrten über Wallfahrten, z. B. nach Zaragotza u. a. m. wo ein heil. Marienbild sich befindet, von dem man alle Wunderdinge erzählt und Kräfte glaubt, die man sich nur denken kann. So sehr kann der Aberglaube und Einfalt ein Volk beherrschen, wo die geistliche Gerechtigkeit die Machthand über das menschliche Herz, von seinem ersten Aufkeimen an, führt. Die Geistlichen nehmen Bilder mit auf die Kanzel, die gräßlich aussehen, und theils Teufel, theils Engel vorstellen, die sich entweder um Seelen streiten, oder sie schon im Besitz haben, und nach Gelegenheit bestrafen oder belohnen. Die

Geistlichen zeigen dergleichen Bilder ihren Zuhörern von der Kanzel herunter, und machen ihnen Strafe oder Verdammniß, und Belohnung oder den Himmel durchs Zergliedern dieser Bilder aufs sinnlichste und oft abscheulichste, faßlich. Auch unter ihren Marienbildern findet man, wenig regelmäßig oder gut bearbeitete Statüen, und die meisten ihrer Heiligen, haben gräßliche Gesichter, verdrehte Nasen — oder sonst verzuckte und verrenkte Glieder, und diesen heßlichen Bildern trauen sie weit mehr zu, als einem schönen und nach der Kunst gebauten; indem sie vorgeben, diese heßlichen Bilder wären noch von diesem oder jenem Apostel, oder doch eben solchen simpeln, einfältigen Leuten verfertiget, und nicht die Kunst, sondern ein schon lange Jahre in ihnen entbrannter Eifer, habe ihnen hiebey die Hand geführt; da hingegen die Schönen, *) blos nach den Regeln der Kunst, und aus einer durch

Stolz

*) Unter ander die Pieta, Maria, die den todten Christum auf dem Schooße hält, von Michael Angelo. Die Gruppe steht in der Peterskirche zu Zaragozza. Sie ist schön, aber nicht vermögend, wie die heßlichen, ein Fieber oder Zahnschmerzen zu heilen.

Stolz und Ruhmsucht angefachten Einbildungskraft, entstanden wären. Eine von den Hauptmißgeburten, aber zugleich wirksamsten, ist die ältere Maria, man schreibt ihr Daseyn den Engeln zu, und thut viele Wallfahrten zu ihr. Man darf sich aber über den schlechten Pinsel oder Meisel, den dergleichen Bilder verrathen, nicht wundern, weil sie sich aus den Zeiten herschreiben, da die Künste im äußersten Verfall waren. In den Kirchen, wo dergleichen Heilige aufbewahrt werden, giebt es eine Menge Bettler, durch deren unverschämtes Fordern, man nicht selten in seiner Andacht gestört wird. Müßiggänger und Nothdürftige finden sich in großer Anzahl daselbst ein, weil sie wissen, daß die frommen Seelen aus eben dem Grunde, der sie zum Gebete hertreibt, auch freygebig in Allmosen seyn werden. Sonst giebt es überhaupt gerechnet in Spanien, gegen andere Länder, wenig eigentliche Bettler, und in Madrid fast gar keine; die wenigen, die man etwa allda antrift, gehen nicht umher, sondern stellen sich an den Eingängen der vornehmsten Häuser, wo sie aber den Vorbeygehenden eben nicht beschwehrlich fallen, sondern die Hand mit einer bittenden Miene ausstrecken, ohne

den Mund zu öfnen; giebt man ihnen etwas, so ist es gut, wo nicht, so sagen sie auch weiter nichts. Die Hauptursache, warum es in Madrid so wenig Bettler giebt, ist wohl diese: weil täglich in den vielen Klöstern Speise, die in Brod, Suppe und zuweilen einem Stücke Fleisch besteht, ausgetheilt wird, dahin sich denn die ganz Armen versammeln. Auch trägt wohl die Leichtgläubigkeit und der Aberglaube des gemeinen Pöbels, nicht wenig zur Erleichterung der Armuth in Spanien bey. Man sieht oft die Wirths- und ander Bauersleute einige Hände voll Pfennige an ganze Haufen von Armen austheilen, in der Absicht, daß dadurch den armen Seelen im Fegfeuer ein großer Dienst geschähe. Die Armen und Priester haben der Begierde, die man hier hegt, die Seelen durch Allmosen aus dem Fegfeuer herauszubringen, sehr viel zu danken. Die gemeinen Leute haben zu dieser Absicht gemeiniglich etliche Tage, (nach Beschaffenheit der Umstände, drey bis vier Tage) dazu bestimmt. Auch trift man hin und wieder in Spanien an den Heerstrassen viel kleine Kapellen an, die sie Hermitas oder Eremitagen nennen, ob sich gleich keine Einsiedler darinnen aufhalten. Sie

sind

sind klein, und haben keine Fenster, sondern nur ein kleines Loch in der Thüre, wodurch die Vorbeygehenden ein Allmosen hinein stecken, ebenfalls zum Besten des Fegfeuers. In einer solchen Kapelle steht ein hölzerner Heiliger, der gemeiniglich von einer sehr schwach brennenden Lampe erleuchtet wird. Dieses wäre kürzlich etwas von den Religionsgebräuchen gesagt. Wir kommen nun auch zu der Lebensart der sogenannten Bauern selbst.

Die Landleute oder sogenannten Bauern, gehören in Spanien zu eben der Klasse des Elends und der Mühseligkeit, wie in allen andern Ländern Europens; denn der Bauernstand, bleibt doch überall der Stand der Mühseligkeit, ist's in einem Lande nicht in dieser, so ist's doch in einer andern Art, die Poeten mögen uns auch noch so schön von ihm vorträumen. Gemeiniglich wird er verachtet, ob er gleich in Ansehung der Beschäftigung der würdigste mit ist; unterjocht und fast so unterdrückt oder beherrscht, daß er sich selten emporschwingen, oder nur erholen kann. — Aber das ist auch wahr, man findet fast bey keinem Stande mehr Schadenfreude, heimliche Tücke, und wenn sie

sich ein wenig fühlen, oft dummen Stolz und nicht selten äußerste Wildheit und kaum glaubbare Ausschweifung. Man trift aber auch unter ihnen öfters, fast unausstehlige Trägheit, Läßigkeit, Verdrossenheit, u. s. w. Kinder der Tyranney und unumschränkten, allzustrengen Regierungen, und Einfalt, Leichtglaubigkeit, die Schwestern des Aberglaubens — s. f. an. Von allen diesen Erwähnten, haben wohl alle Länder, mit gewissen Einschränkungen etwas gemein; aber alles zusammen, findet man nie bey einem auf einmal und zusammen vereint, und Eins davon besonders und allein, auch nicht. Daher ist es grundfalsch, wenn man immer, von einem einzelnen Gliede, so philosophisch durchgängig und auf das ganze schließen will. Nur besondere Fälle giebt's, wo ein solcher Schluß statt finden kann, und geht man genau ins Kleine, doch überaus selten. Z. B. Eine Person ist träge oder emsig; ist's deshalb die Folge, daß es die ganze Gemeinde ist? und wär sie's; muß es denn auch die ganze Provinz seyn — Könnte man auch hier den meisten Theil so auffinden, so wäre es demungeachtet überaus unbedachtsam, nun das ganze Reich, nach der einzeln Person, der Gemein-

meinde oder Provinz zu beurtheilen. — So ist es immer meistentheils Spanien und mehrern Ländern ergangen, deren Aeußeres man oft kaum erblicket und selten nur dem Innern sich genähert hatte, und nun schon Schlußfolge auf Folge zog. Mich dünkt immer, es ist am besten man geht die Mittelstraße, da kann man denn hübsch neben und um sich schauen, und genau beobachten. Es wäre zu wünschen, wir hätten viele solche Reisende und Beobachter. Wie viel Licht würden wir nicht von manchem bekommen haben, das uns so noch immer unangesteckt geblieben ist? Man sollte mehr handeln sehen und selbst mit handeln, ehe man entscheiden und richten wollte. — Doch zur Sache. Ich werde so viel mir möglich ist, in meinen weitern Betrachtungen über Völker, — jetzt über das spanische Landvolk so zu verfahren suchen. Erstlich einen Blick über sie hinwerfen, und dann kürzlich untersuchen, anzeigen, handeln lassen, — und so einen Strich nach dem andern ziehen.

Die meiste Landschaft in Spanien, ist dürre, mager und zum eigentlichen Feldbaue untüchtig; sie ist mehr sandig als

fett honigt und fruchtbar. Man geht oft eine Strecke von einigen Meilen, wo man außer einer Sandwüste, Bergen, einzelnen Bäumen und wilden Rosmarinsträuchen, u. s. w. wenig antrift. Inzwischen aber findet man auch Gegenden, die man nicht besser wünschen kann. Esterer Bewohner sind freylich viel übeler dran, als letzterer, und man darf nur wenig Acht haben, so findet man nicht minder ihre ganze Lebensart beynahe, — Aktivität und Wohnungen unterschieden. So ist die Gegend um Madrid herum meistens schlecht und unfruchtbar. Die Dörfer und Hütten derselben, (denn Häuser kann man sie kaum nennen, wie wir schon einen Vorschmack, von den erwähnten Wirthshäusern in Spanien haben,) sind überaus schlecht und elend. Diese Landleute um den Pardo *) herum, die nur als ein Beweiß angeführt werden, leben überaus schlecht und kläglich, und oben drein mit noch viel Beschwerde. Die Einwohner, der

*) Pardo ist ein kleines Lustschloß des Königs, ohnweit Madrid, worauf er sich jährlich gewöhnlich ein paar Monat der Jagd halben, die hier sehr ansehnlich ist, aufzuhalten pflegt.

der da herum liegenden Dörfer, müssen, sobald die Dorfglocke gezogen wird, alle zusammen heraus, um das Wild mit Schlagen und Schreyen aus den Gebüschen und gegen den Pardo zu jagen, damit der König viel antrift. Ein jeder von diesen Bauern bekommt täglich zwey Realen, davon sie meistens leben müssen, theils weil diese Gegend sehr unfruchtbar ist, theils aber auch weil sie dadurch sehr an ihrer Arbeit gehindert werden, und viel Zeit abmüßigen müssen. Die Wohnungen dieser armen Leute, sind überaus schlecht beschaffen; ihre Dörfer gleichen einem Klumpen elender Hütten, deren Wände von Erde sehr ungeschickt aufgeführt sind; die meisten haben nur eine einzige Stube, ob gleich oft eine zahlreiche Familie darinn wohnt. Der Heerd ist mitten in der Stube, und oben ein Loch, zu dem der Rauch hinaus zieht. Nach Proportion des Hauses, ist auch das Geräthe beschaffen. Etliche irdene Schüsseln und Töpfe, und ein paar Strohsäcke sind das vornehmste. Die Schweine und Hühner laufen aus und ein, und scheinen mit dem Eigenthümer des Hauses in großer Vertraulichkeit zu leben.

Die Oerter nach Arragonien zu sind etwas besser, und je tiefer man in diese Gegend hinein kommt, findet man auch bessere Dörfer, thätigere und auch gesitteter Einwohner, ob es gleich auch an schlechten nicht ganz fehlt; inzwischen aber muß man doch gestehen, daß sich die Arragonier am meisten mit unter den gemeinen Leuten in Spanien auszeichnen.

Arragonien machte ehedem, als es sich durch seine eigene Macht von den Sarazenen losgerissen hatte, ein besonderes Königreich aus. Es hatte lange seine eigene Könige, welche die Gesetze beschützten; aber Philipp der zweyte, ein stolzer und grausamer König, erschlich sich erstlich durch List, und dann endlich durch Gewalt die Oberherrschaft davon. Arragonien war die erste spanische Provinz, daraus die Ungläubigen weichen mußten. Kein christlicher Fürst machte damals Anspruch darauf, sondern die Arragonier wählten sich ihren König eigenmächtig und behaupteten ihre Gesetze und Freyheiten. Lange konnten sie den Verlust derselben nicht verschmerzen, und es entstanden immer bisweilen Meutereyen, bis sie endlich durch Gewalt und durch die Länge der Jahre des spani-

schen

schen Jochs gewohnt wurden, und jetzt sind sie so gute Unterthanen, wie die übrigen Spanier. — Arragonien ist gewiß eins der besten Ländereyen in Spanien, und würde noch besser seyn, wenn es mehr Wasser oder feuchten Boden hätte. Ich habe es schon etlichemal gesagt, daß die Reisebeschreiber vorzüglich den Spaniern zu viel gethan haben; ich habe schon hin und wieder gezeigt, in wie ferne solches geschehen; ich wiederhole daher auch nochmals, daß die Spanier im Ganzen betrachtet, ein eben so großes Maas schlechter Eigenschaften besitzen, als irgend eine Nation unter der Sonne, daß vielen mit Recht eine außerordentliche Trägheit, Faulheit und Einfalt zugeschrieben wird. Letztere und den Aberglauben kann man zwar bey keinem gemeinen Manne fast durch ganz Spanien läugnen; aber deswegen muß man's nicht als Natur bey ihnen ansehen, weil sie so viele für sich sprechende Beweise dagegen haben; vielmehr ist sowohl die weltliche als geistliche Gewalt daran Schuld; und was die erstere Eigenschaften betrift: so gebe man ihnen nur besseres Land, bessere Beyspiele und Aufmunterung. An Naturgaben fehlts den Spaniern warlich fast durchgehends nicht!

Man

Man bringe den Handel empor und tausend andere Dinge — man wird Wunder sehen; und ihnen in kurzer Zeit, eine fast gleiche Aktivität der Holländer und Engländer verschaffen. Vorzüglich verdienen die Arragonier dergleichen Vorwürfe am wenigsten. — Was den Luxus u. d. gl. angeht, findet man demselben wohl bey allen Völkern, in Residenzen, See- oder andern großen Städten — da herrscht die Verdorbenheit der Sitten immer am meisten, und so ist's freylich auch in Spanien. — Doch zu den Arragoniern. —

Die Dörfer und Häuser sind hier weit besser, als da um Madrid herum; man findet welche, die aus 200 Häusern und noch drüber bestehen, und nicht selten Häuser mit drey, vier, fünf und mehr Stuben; aber freylich ist auch hier schlechte Zeit, denn alles ist überaus wohlfeil. Z. B. Ein Haus mit 7. Zimmern, giebt jährlich vier pesos duros, das ist noch nicht einmal sechs Thaler, Miethe; ein Paar schöne Hühner gilt einen bis zwey Groschen, und ein Dutzend Eyer sechs Pfennig, u.s.w. Es ist vorzüglich hier der Weiber ihr vornehmstes Gewerbe, allerley Geflügel aufzuziehen. Wenn man in ein derglei-

gleichen Dorf kommt, so wird man von einer Menge Frauenspersonen umringt, die Brod, Hühner, Tauben, Wildpret, Eyer und andere Eßwaaren, die sie in Körben haben, zum Verkauf anbieten. Die Leute haben hier ein besseres Ansehn als an vielen andern Orten Spaniens; insonderheit sind hier die Weiber sehr reinlich gekleidet; obgleich in nur grobes wollenes Zeug, haben silberne Ohrringe und Kreutze auf der Brust; einige haben auch silberne Schuhschnallen. Die Alten tragen wollene Mützen und die Jungen gehen in bloßen Haaren. Sie binden das Haar mit einem seidenen Bande oben auf dem Kopfe zusammen, und lassen es in zwey geflochtenen Zöpfen auf die Schultern hinabhängen, und sind für Bauermädchens oft überaus artig. Sie gehen selten müßig, sogar wenn sie zum Verkauf ausgehen spinnen sie, sie haben ihr Körbchen mit den Waaren an dem linken Arm, und hören auch nicht einmal auf, um ja keine Zeit zu verlieren, wenn man auch mit ihnen spricht. Je tiefer man in Arragonien hinein kommt, desto besser findet man in mancherley Betrachtungen die Einwohner. Man findet hier keine von den eckelhaften Bettlern, welche die

Provinz Estremadura durchstreichen, und ein Bildniß von einem Heiligen in der Hand halten, welches man küssen muß, man mag wollen oder nicht. Es ist auch hier die Gewohnheit, oft artigen Mädchen eine Musick zu bringen, man stellt sich unter ihr Fenster, und fängt an ihr Lob aus dem Stegreif *) zu besingen, sagt vieles zu ihrer Schönheit und Tugend, als wenn Venus und die heilige Theresia u. d. m. in ihr vereinigt wären.

Ein solches Mädchen läßt sich oft nicht sehen, oder nur heraus sagen, sie sey nicht zu Hause, dies schreckt aber dergleichen Sänger niemalen ab; sie singen muthig fort; macht etwa einer einen falschen Reim oder hinkenden Vers, so lachen sie einander aus. Obgleich ihr Stegreifsingen eben nichts besonders ist; so zeugt es doch von lebhaften Empfindungen, und vielem Affekt, und nicht selten haben sie auch einen fließenden Stil.

Die

*) Dies aus dem Stegreif singen ist hier vorzüglich gebräuchlich, sonst eben nirgends, als hie und da in Italien und andern Theilen von Spanien.

Die Arragonier sind nicht minder abergläubisch als alle gemeine Spanier. In Zaragozza ist das schon genannte berühmte Marienbild, in der einen großen Kathedralkirche. Sie heißt die neue, und die größte, schönste und ist wegen ihrer Heiligen überaus berühmt, die andere ist wegen ihrer prächtigen Antiken nicht minder schön. Zaragozza ist vielleicht die einzige Stadt in der ganzen Christenheit, welche zwey Kathedralkirchen hat. — Von dem Marienbilde und dem Pfeiler, woran die Marie ruht, glauben die Arragonier steif und vest, daß sie zur Zeit, da der heilige Apostel Jakobus hier das Evangelium predigte, — unmittelbar vom Himmel gekommen wären. Das Bild unterredete sich damals oft mit dem Apostel, munterte ihn auf, den damaligen heidnischen Einwohnern den wahren Glauben zu predigen, und versprach, daß es bis an der Welt Ende Zaragozza nicht verlassen, sondern Spanien und insonderheit Arragonien jederzeit beschützen würde. Der Leib des Apostels soll zu Compostella in Gallizien aufbewahret werden. — Nach Loretto ist dies der zweyte Hauptort für die Wallfahrten der römischen Kirche. Die andächtige Zuneigung der Arragonier zu diesem Marienbil-

de ist so groß, daß sie darüber ihren andern Schutzpatron, den tapfern S. Georg, der diesen Dienst lange Jahre verrichten mußte, und den auch sonst die Engländer als ihren Beschützer verehrten, ganz vergessen. —

Dem Karakter nach, gehören die Arragonier gewiß unter die besten Leute, die man antrift, wie auch die Spanier überhaupt nicht verdienen, so nachtheilig karakterisirt zu werden, wie die meisten Reisenden gethan haben.

Der Arragonier hat seine Gedanken, außer seinen gewöhnlichen Geschäften, meistentheils auf die Messe, den Rosenkranz und andere geistliche Handlungen gerichtet. Von außerordentlich boshaften Menschen hört man selten etwas, weder hier, noch in den übrigen Provinzen Spaniens. Die Lebensart ist hier sehr simpel und einfach. Die Einwohner stehen früh auf und verrichten ihre täglichen Geschäfte; sie kommen vor Abends selten viel zusammen. Nach Sonnenuntergang versammlen sich beyderley Geschlechter, und singen und tanzen mit einer solchen Hitze, als wenn sie ihren Verstand verlohren hätten.

ten. Diese Gewohnheit ist so allgemein, daß man, wenn es möglich wäre, ganz Spanien um diese Zeit mit einem Blicke zu übersehen, nichts als hüpfende Füße gewahr werden, und Alt und Jung, wenn die Beine sie nur tragen können, nach der Guitarre mit Kastagnetten und Singen herumspringen sehen würde. Das Tanzen wird bey den Spaniern und selbst von ihren Geistlichen für ein unschuldiges Vergnügen gehalten. Sie stehen in der Meynung, daß der Tanz als eine allgemeine und tägliche Gewohnheit keine Laster nach sich ziehe. Obgleich einige Stellungen darinn zu frey scheinen, so bleibt er doch die unschuldigste Beschäftigung für den gemeinen Mann, der oft auf viel schlimmere Dinge fallen dürfte, um sich den Abend zu vertreiben, wenn dies abgeschaft würde. Und der gemeine Mann will doch auch auf eine und die andere Art einen Zeitvertreib haben — — So sagt sowohl die geistliche als weltliche Obrigkeit in Spanien. Man hat den Spaniern immer den Stolz*) vor-

 gewor-

*) Soll der Satz ja in etwas Wahrheit und Gültigkeit behalten, so muß er vorzüglich auf die Söhne des Mars angewandt werden, welche überhaupt nicht allein

geworfen, als wenn sogar der Bauer mit dem Degen hinter dem Pflug hergehe, und gern für einen Edelmann angesehn seyn wollte, daß er in seiner schlechten Hütte, so gar seine Genealogie an die Wände klebte, und daß der geringste Edelmann in Ansehung seiner Ahnen, sich so gut dünkte, als der König — Es ist wahr, daß Leute von geringem Stande in Spanien ihren Stolz besitzen; aber ists bey andern Nationen nicht eben so? Und braucht man um dieser wichtigen Entdeckung willen erst zu ihnen über die Pyrenäen zu reisen? — In Ansehung der Abgeneigtheit zur Arbeit, ist man gleichfalls zu weit gegangen; man ar-

allein in Spanien, sondern auch in den meisten andern Ländern glauben; ein Privilegium des Stolzes und der Grobheit zu haben — und es ist wahr, hat man Gelegenheit, nur eine kurze Zeit mit einem spanischen Offizier umzugehen; so wird man ihm sogleich in den ersten Tagen diese zwey vorher genannten Eigenschaften, als wesentliche und ihm eigenthümliche Wahrheiten anmerken. — Die man zwar und vorzüglich in England unter dem Pöbel, aber bey einem rechtschafnen Offizier nie antrift, (vielleicht aber auch in nur wenigen Ländern, außer England.)

arbeitet hier eben so viel als man kann, wie in andern Ländern. Wollte der Landmann die Hände in den Schoos legen, so müßte er Hungers sterben, weil hier eben so wenig Milch und Honig fließt, wie in andern Ländern; sie leben aber alle; ein Beweiß, daß sie auch arbeiten, wo sich nemlich ihr Land bauen läßt. Man sehe nur auf ihre Weinberge, vorzüglich in Arragonien und Katalonien; auch der Getraydebau ist hier nicht der schlechteste, wo nemlich welches wächst. Man betrachte nur ihre Waizenfelder und überhaupt ihren Feldbau in Altkastilien und einigen andern Provinzen, wenn die rechte Witterung oder der gehörige Regen erfolgt; da haben sie Getrayde im Ueberfluß; man sieht, daß die Schuld mehr am Klima, der Witterung, oder dem Erdreiche liegt, als an den Einwohnern. — — Doch wieder zu dem Karakter der Arragonier. Die Schwelgerey und das Saufen sind äußerst verhaßte Eigenschaften bey ihnen, wie überhaupt bey allen Spaniern. Sie sind keine Müßiggänger, wenn sie es nicht seyn müssen; sie können nicht so geschickt lügen, als der gemeine Mann in vielen andern Ländern. Sie stehlen nicht, und daher nimmt man sie in ganz Spanien

 gern

gern zu Bedienten. Sie sind nicht zänkisch, sondern leben mit ihren Nachbarn in Friede und Einigkeit. Ein Beweiß ihrer Abneigung von Ausschweifungen sind die frühzeitigen Heyrathen, und die seltnen Beyspiele der Untreue in der Ehe. Im übrigen wird nicht behauptet, daß dies der durchgängige Karakter der Arragonier sey; nein, sondern es finden allenthalben Ausnahmen statt; so auch hier. —

Die Einwohner von Biskaya sind mehr klein als groß, aber sonst dem Körper nach wohl gestaltet, vorzüglich die Frauenzimmer, und man trift hier in jedem Wirthshause eine Schönheit an; im übrigen aber beschuldiget man fast durchgängig die Biskayerinnen der Koketterie. Die meisten von ihnen, liebäugeln, reden, machen eine freundliche Miene, stossen einen mit dem Ellenbogen und drücken mit der Hand, um ein kleines Geschenk heraus zu locken, ohne daß sie sonst eine Absicht dabey hätten. Verheyrathete sowohl als Unverheyrathete bemühen sich auf solche Art einen Fremden zu fangen. Die Weiber geringern Standes, begeben sich wenn sie jung sind, in den benachbarten Provinzen in Dienste, und sind an ihrem Haarputz und

Klei-

Kleidung sogleich kenntlich. Man trift ihrer sehr viele in Guienne und Gascogne an, wo man sie lieber nimmt, als die Eingebohrnen; sie sind auch viel schöner und gesitteter. Sie dienen da so lange bis sie einige hundert Livres gesammlet haben, dann gehen sie nach Hause und heyrathen. Von den Männern in Biskaya sagen die Spanier und Franzosen im Sprüchwort, daß sie lieber stehlen als betteln; nicht als wenn sie zum Stehlen geneigt wären, sondern weil sie das Betteln hassen. Man hat in Biskaya und dem ganzen Strich, wo das Baskuenze gesprochen wird, eine alte Erzählung, daß einer ihrer ehemaligen Könige sie insgesammt geadelt hätte; dies ist die Ursache, warum ein Einwohner aus Biskaya, Guipuskoa und Alava es sich für einen Schimpf hält, zu betteln. In Navarra hingegen denkt man ganz anders, so wie in Estremadura; da sich beyde Geschlechter dieses Handwerks eben nicht schämen. Die Biskayer besitzen mehr Geschicklichkeit, und sind fleißiger als fast alle Spanier, daher sie in Madrid sehr angenehm, und häufiger als alle andere Provinzialen sind. Haben sie sich erst etwas gesammlet, so kehren die meisten wieder in ihr Vaterland zurück; daher

her es wohl kommen mag, daß man hier in den rauhesten Bergen zuweilen ganz artige Häuser, mit Glasfenstern, und grünen und gelben Fensterladen, auch sonst besser eingerichtet findet, als man nur in wenig Gegenden von Spanien antrift.

Die Sprache des Landes oder den Basquenze, kann man am füglichsten in drey Dialekte theilen, davon die eine, oder die Biskayische die Muttersprache ist, von dem das Navarrische und das Basquische als eine Ausartung anzusehen ist. Ersteres wird vorzüglich rein um die Gegend Bilbao und Ordunna gesprochen, zweyteres in dem größten Theile des Königreichs Navarra, und dritteres in dem Striche, welcher den Franzosen gehört und Païs de Basque heißt; übrigens kann man die Sprache, in Guipuskoa und Alava, ebenfalls als ein paar besondere Dialekte ansehen, indem sie besonders in der Konstruktion und in vielen von der Muttersprache abgehen. Im Singen nimmt sich diese Sprache nicht übel aus, aber ihre Ausdrücke sind gemeiniglich nicht die besten; man hat wenig Schriften in derselben geschrieben, mithin ist die Sprache mehr roh und unpolirt geblieben. Das wichtigste

Werk

Werk in der Biskayschen Sprache ist das Wörterbuch des Pater Laramendi, eines Jesuiten. Die Biskayische Sprache ist für einen Fremden überaus schwer, indem sie mit keiner einzigen Sprache die geringste Aehnlichkeit hat. Obgleich in Biskaya und Navarra beynahe Berg an Berg gränzt, so findet man doch in ganz Spanien keine bewohntere Gegenden, als eben diese. — Die Einwohner von Biskaya und Guipuskoa haben keine Abgaben, sondern bezahlen blos ein freywilliges Geschenk an den König. Sie sind tapfer; das kann man daher beweisen, weil sie etlichemal die Franzosen, die sich ihres kleinen glücklichen *) Fürstenthums bemächtigen wollten, ohne sonderlichen Beystand der Spanier zurückgeschlagen haben.

Zu den fruchtbarsten Gegenden in Spanien, kann gewiß Katalonien gerechnet werden und oben anstehen, sein herrlicher Boden bringt nicht nur fürtefliche Weinstöcke, Maulbeerbäume, Pommeranzen u. d. m. hervor, sondern unter dem Schatten

*) Es ist auch ziemlich fruchtbar, vorzüglich an guten Wein, wie auch nicht minder an Kornfeldern.

ten der Bäume, wächst auch noch schöner und guter Waitzen; ja es tragen so gar einige Oerter nach dem Waitzen noch eine Ernte. Hier ist der Beweiß recht augenscheinlich, daß man den Spaniern durchaus unrecht thut, wenn man sie durchgängig träge schilt. Die Katalonier machen eine Hauptausnahme. Um vier Uhr des Morgens sieht man sie schon auf dem Felde und nicht selten noch spät im Mondenschein arbeiten. Außer ihrem Fleiße, verdienen sie auch noch eine besondere Achtung, wegen ihrer Frömmigkeit: gleich beym frühen Morgen hört man sie allenthalben mitten in ihrer Arbeit laut ihre Stimme erheben. Eine Hauptursache, warum die Katalonier die allerfleißigsten in ganz Spanien sind, mag wohl diese mit seyn, daß sie außer den gewöhnlichen Abgaben aller Provinzen, noch überdies eine jährliche Kopfsteuer von 40 Realen (ohngefehr 4. rthl.) vom funfzehnten Jahr an geben müssen. *)

Außer dem Kopfgelde, wurde den Kataloniern noch eine Strafe aufgelegt; sie

*) König Philip der V. legte ihnen diese Abgabe zur Strafe auf, weil sie im Succeßionskriege so hartnäckige Anhänger von Kaiser Karl dem VI. waren.

sie durften kein einziges Gewehr oder Waffen bey sich führen, und das erstreckte sich so gar bis auf die Messer. Niemand durfte mehr als nur ein einziges bey Tische haben, und das mußte so gar mit einer langeu Kette an den Tisch bevestigt seyn, um nur damit vorschneiden zu können; allein jetzt ist diese letztere Strafe aufgehoben. Inzwischen ist es doch noch in den Wirthshäusern und bey den meisten gemeinen Leuten in Katalonien geblieben, daß man ein großes Vorschneidemesser mit einer eisernen Kette an der Tischecke bevestiget findet. Barzelona ist am Mittelländischen Meere die blühendste Stadt, und den Spaniern das, was ihnen am Ocean Kadix ist. Die Katalonier sind fast durchgängig höflich, wie meist alle Spanier, und nicht minder treue Unterthanen des jetzigen Königs. Ihr Fuhrwerk, welches überaus geschwind geht ist besonders merkwürdig. Jeder Maulesel hat durch vieles Prügeln hier seinen Namen lernen müssen, und man muß sich wundern, wie sie fast jedes Wort ihres Führers verstehen und seiner Stimme gehorchen. Der eine Fuhrmann sitzt auf dem Bocke, und treibt die Thiere unter beständigen Lärmen und Schreyen blos mit einer Peitsche an,

denn

denn an Zügel und Zaum sind sie nicht gewöhnt; ein andrer thut dasselbe, und läuft zu Fuß wie ein verwirrter Kerl neben den Mauleseln her; diese beyde Fuhrleute wechseln mit dem Sitzen und Beyherlaufen gegen einander ab, und man kann mit einem solchen Fuhrwerke den Tag über eine ziemliche Strecke zurücklegen. Die gewöhnlichste Kleidertracht dieser Fuhrleute ist ein leichtes Wams, dünne weite Hosen und ein paar katalonische Halbstiefel, die aus einem Stück Leder bestehen, das um den Fuß gewickelt und über den Schenkeln zugebunden und bevestiget wird.

Die simpelste und einfältigste Lebensart unter allen Spaniern, hat wohl vorzüglich ihren Sitz in Altkastilien aufgeschlagen. Die Einwohner von Altkastilien und Navarra sind langer Statur, und scheinen vorzüglich stark zu seyn. Die meisten haben lebhafte, schwarze Augen und schöne Nasen, ihr Teint ist nicht so braun, als der von den Männern in Neukastilien und Estremadura. Die Kleidung der Männer ist meist wie der andern Europäer ihre, nemlich Rock, Weste, und Beinkleider, worüber sie noch nach Art aller Spanier einen weiten Mantel tragen. Die Weiber tragen gemeiniglich grüne Röcke; sonst

aber

aber gehn sie wie die übrigen Spanierinnen. Ihr Karakter ist mit den übrigen Spaniern meist gleich; nur findet man hier unter dem gemeinen Haufen, fast etwas mehr Einfalt und Nachläßigkeit; sonst leben sie nach ihrer Art überaus religiös, sind nachgebend, gelassen und mit ihrem Schicksale zufrieden. Ihre Wohnungen sind äußerst elend und fast die kläglichsten in ganz Spanien. Der Eingang in die Häuser in Altkastilien geht insgemein durch den Stall, wodurch überaus viel Schmutz durchs ganze Haus verbreitet wird.

In den Dörfern von Altkastilien macht insgemein der Pfarrer die erste Person aus, der Richter die zweyte und der Feldscheerer die dritte. Welchen ein jeder Einwohner, der ein eigen Haus im Dorfe besitzt, nach Beschaffenheit einen jährlichen gewissen Tribut geben muß.

Man trift unter den gemeinen Leuten in Spanien zuweilen ganz besondere Namen an, z. B. so führen einige Mannspersonen den Namen: Deo gratias, und Frauenzimmer: Conceptionita, ein Diminutiv von Konception. Auch trift man unter

ter den Frauenzimmern sogenannte Beaten an, doch sind sie zuweilen nicht eben so jüngferlich enthaltsam, wie sie wohl seyn sollten.

Die Lebensmittel sind durchgängig in Spanien eben nicht theuer, obgleich das Wachsthum derselben an manchen Orten sparsam ist, so fehlt es doch niemalen an Zufuhre, und jede Gegend bringt doch immer etwas hervor, womit es mit der andern umtauschen kann; überdem sind auch die Spanier sehr mäßig und wenn es nicht anders ist, so nehmen auch die Vornehmsten mit einer Speise vorlieb, die der delikatere Franzose schon beym Mittelstande schlecht nennt; inzwischen aber trift man auch die herrlichsten Gastmähler u. s. w. vorzüglich in Madrid und andern großen Städten, wir wir schon wissen, an. Obgleich Madrid sehr groß, überaus volkreich und in einer sehr schlechten Gegend liegt, so kann doch eine arme Familie von sechs bis sieben Personen, wegen der häufigen Zufuhr, den Tag über, mit eben so viel Realen sich ernähren, und dafür Brod, Fleisch und Wein haben. Ihre gewöhnlichste Nahrung und Lebensart ist folgende: Sie frühstücken gemeiniglich

im Bette, auch nicht selten essen sie ihre Abendmahlzeit darinnen Ihr Frühstück besteht meistens aus Schokolate; Thee trinken sie selten, auch nur wenig Wein. Das hiesige Brod ist sehr gut, aber der Wein des gemeinen Mannes ist nicht viel werth, hingegen der Vornehmen ihrer desto besser. Die Speisen des Mittelstandes in und außerhalb Madrid, sind gewöhnlich: Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweine- und Schöpsenfleisch, Geflügel ist schon etwas theuer zu Madrid; hingegen an andern Orten, wie wir schon wissen spott wohlfeil. Die Speisen des Bürgers von niedrigern Stande und einiger Landleute sind: frisches Schöpsenfleisch, und gesalzenes Schweinefleisch, mit Bohnen, Erbsen, Zwiebeln und andern grünen Kräutern, welches sie Pochero nennen, und der ihre gewöhnliche Mittagsmalzeit ausmacht. An Fasttagen essen sie Stockfisch auch wo sie's haben können andere Fische, auf verschiedene Art zugerichtet, aber allemal sehr mit spanischen Pfeffer gewürzt. Die ganz Armen, leben wie schon gesagt, im Madrid und andern großen Städten von der Freygebigkeit der Klöster. Der Pochero der Landleute und andrer Armen besteht

Bayerische Staatsbibliothek München

meistens aus einem Gericht Erbsen, die in Oel zu Muus gekocht und mit Knoblauch, Zwiebeln, Pfeffer u. d. m. gewürzt sind, desgleichen an einigen Orten gesalzene Fische in Oel gesotten u. s. w. denn Butter ist wegen der wenigen Viehzucht und des steinigten Bodens in Spanien, eben nicht allgemein, und das meiste Essen wird mit Oel oder Schweineschmeer, statt der Butter, doch am häufigsten mit Oel, angemacht. Delikatere und mehr vermischtere Speisen nennen sie, Olla Podrida. — Sie haben ein Sprichwort: Oliven, Salat und Rettig sind Speisen für einen Kavalier. Sie wechseln selten, außer bey den Tafeln der Großen, die Messer und Gabeln, Teller, und essen meist alles mit einem und eben denselben Instrumenten.

Das meiste Rind- und Kalbfleisch kommt nach Madrid aus Arragonien; hingegen das Schweinefleisch aus Estremadura, Schöpsenfleisch und Geflügel aus Toledo und Leon, Fische, Gemüse und Früchte aus Valentia, Brod aus Altkastilien, und Wein und Käse aus la Mancha. Alle diese Lebensmittel werden auf Mauleseln hingeschaft, daher man auf allen Straßen um Madrid ganze Prozeßio-

zeßionen dieser Thiere beständig hin und her gehen sieht. Die übrigen Produkte von Spanien, damit es auswärtigen Handel treibt und was sonst ihre Manufackturen liefern, zubeschreiben gehört nicht in unser Fach, würde auch zu weitläuftig werden, das Wenige, was wir etwa anführen werden soll zu seiner Zeit beym spanischen Handel geschehen. Jetzt wollen wir nur noch etwas zu ihren vorzüglichen Karakterzügen und sonstigen Gewohnheiten hinzusetzen, und die ganze Nation mit einem bloßen Blick übersehen, davon immer das Resultat der Unpartheiligkeit und Warheitsliebe eines jeden denkenden Lesers übrig bleibt. — Wenn wir zurück gehen, den Karakter und die Sitten der Großen, mit dem Karakter und den Sitten der Geringern vergleichen, und so nach und nach immer weiter herunter gehen; so finden wir keinen größern Unterschied unter ihnen, als unter den übrigen Europäern. Der größte Hang der Großen zwecket auf Vergnügen ab, nicht weniger entdecket man diesen Hang auch bey den Geringsten als eine Hauptleidenschaft. — In der Religion sind sie eifrig; was jener aus Politik thut, thut dieser aus wahrem guten und einfältigen Herzen. Was bey jenen oft edler Stolz und männliches Be-

tragen ist, artet freylich oft bey den Niedrigen und Einfältigen, wegen Mangel von Begriffen oder Belehrung, nicht selten in dummen Stolz und in Grobheiten aus; doch nicht durchgängig wie wir schon gesagt haben, und an jedem Volke abnehmen können. Ein Hauptzug der Spanier ist Freygebigkeit, Großmuth, Liebe gegen ihren König, *) Achtung gegen Fremde und gegen Jedermann, so bald sie wissen, sie habens mit einem ehrlichen Manne und keinem Falschen zu thun. Ehren die Kirche, Religion und ihre Priester überaus sehr. Sie haben den höchsten Be-

*) In Sonn- Fest- und andern schönen Tagen sieht man nicht selten ganze Reihen von Weibern, die nicht vom niedrigsten Stande sind vor den Eingängen des königlichen Pallastes sitzen, blos in der Absicht, um etwa den König, oder die Minister und andere Große aus- und eingehen zu sehen. Ist eine große Leiche, so wissen sie nicht wie sie eine solche selige hohe Person würdig genug besingen sollen; man nennt sie die heilige Theresia, schöne Rose, weise Lilie, Susanna u. d. m. Vorzüglich thun sich die Blinden, deren man hier viele, recht gut musikalisch antrift, mit ihrem aus dem Stegreifsingen, andern Arien und Instrumenten hervor.

Begriff von der Ehre, der nicht selten bis zur Ausschweifung leitet; welches noch eine übrig geblb·ne Wirkung von ihrer alten Liebe zur Ritterwürde ist, die der belebende Geist zu diesem Enthusiasmus war. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Treue, Eifer und Standhaftigkeit in der Freundschaft, sind bey ihnen eben so hervorstechende und ihnen angebohren zu seyn scheinende Eigenschaften, als Heftigkeit, Unerbittlichkeit, Unversöhnlichkeit, Haß und fast stets verfolgende Grausamkeit, wenn man sie beleidiget. Die Spanier sprechen alle gern, doch nie oder nur selten Unwahrheiten, und gegen Fremde sind sie jederzeit etwas zurückhaltend, kennt man sich aber erst nur einigermaßen einander, so kann man sich sichere Rechnung auf ihre Vertraulichkeit und ihr ganzes Herz machen. Findet man ja hin und wieder noch einen herschenden Fehler unter den Spaniern, so ist es dieser, daß sie von sich selbst, noch hie und da, eine gar zu hohe Meynung hegen. Daraus sind zuweilen die ausschweifendsten Begriffe entstanden. Sie glaubten z. B. daß die Sonne blos in ihren Staaten auf- und untergehe, daß ihre Sprache die allein schickliche sey, in welcher man mit Gott reden könne, und daß sie die eigent-

lichen Lieblinge des Himmels wären. Sie sind wohl eher im Stande gewesen, Gott selbst einen Ketzer zu nennen, wenn die Waffen der Protestanten sie zu stark getroffen haben. Vormals glaubten sie daß sie die Monopolisten der Weisheit, Herrlichkeit, Macht und Reichthümer — wären; allein die verschiedenen Kriege und eine Anzahl einiger hundert Jahre, hat ihnen diesen Irrthum aufgedeckt, jetzt reden sie ganz anders. Ein Beweiß, daß nicht sowohl die Natur, als vielmehr ihr Pfaffengeschwätz u. d. m. an einer solchen Einfalt und an dergleichen Irrthümern Schuld war, wie sie es noch heut zu Tage an den meisten Uebeln sind. Die öffentlichen und unverstellten Bemühungen ihrer österreichischen Fürsten, welche nach einer allgemeinen Monarchie trachteten, und die geheime und mehr verdeckte Ambition der bourbonnischen Linie mit allen ihren Entwürfen der feinsten Politik, waren der grundlosen Beschaffenheit eines Hirngespinstes gleich. Dieser hohen Meynung, welche noch viele Spanier von sich hegen, schreibt man es zu, daß sie noch jetzt viel auf den Adel und gute Herkunft halten. Der Bergbewohner Asturiens, bildet sich, ob er gleich ein Bauer ist, so

viel

viel auf sein Geschlechtsregister und seine Abkunft ein, als der erste Grandes, und der Kastilianer sieht mit souveräner Verachtung auf den Gallizier. *) Die Uebung in den Waffen ist ihre Lieblingsneigung, und haben ihr oft Handel, Ackerbau aud alles aufgeopfert. Ueberhaupt könnte man den Spaniern den Vorwurf machen, daß sie lieber Länder zu erorbern suchen, als die, welche sie schon haben, verbessern wollen. Man hat ihnen wegen dem Erfolge des letztern Krieges die Tapferkeit absprechen wollen, aber mann irret sich, wenn man so spricht, und giebt seine Unwissenheit in der Historie blos. Auch die Tapfersten können zuweilen verliehren, wie wir von andern Völkern überzeugt worden sind, die keine Spanier waren, und denen man sonst gewiß die Tapferkeit nicht absprechen konnte. Vielleicht zeigen sie's jetzt, daß sie gute Soldaten siud. Langer Friede, schlechte Generals und tausend andre Dinge, können bey jedem Volke den kriegerischen Geist unterdrücken. Der Spanier ob er gleich von Natur etwas mehr langsam als der Franzose scheint, so ist er doch

*) Alles nur einzeln, aber nicht im Ganzen zu verstehen.

weit hitziger und aushaltender in seinem Vornehmen, so er einmal in Feuer gesetzt worden ist; er kennt dann keine Ungemächlichkeit, achtet weder Frost, Hitze noch Hunger. Zum Tanz, Galanterie und rauschenden Vergnügen scheinen sie überhaupt alle gebohren zu seyn. Die ernsthaftesten Matronen, Großmutter, Mutter und Tochter lieben den Tanz, und schlagen ihn nie aus. Die Eifersucht ist seit der Gelangung des bourbonnischen Hauses ganz erstorben. Man hat angemerkt, daß die Leidenschaft allemal nach dem Grade, in welchem die guten Sitten zunehmen, ihre Stärke verliert. Des Morgens geht der Spanier in die Messe, nach dem Mittagsessen schläft er und des Abends suchen sie gemeiniglich auf Promenaden frische Luft zu schöpfen; welches sie aber äußerst lächerlich anfangen: Eine lange Reihe Kutschen, mit allerley Menschen angefüllt, fahren hinter einander her. Hier ein Herzog mit seinem Beichtvater, dort eine Anzahl junger Abbes tête a tête, hier eine ganze Familie u. s. w. Wenn sie in Galla oder an Kourtagen frische Luft schöpfen, so haben sie alle ihre Fußbedienten in ihre beste Liverey gekleidet und mit Federn auf den Hüthen bey sich; die Gran-

des

des haben deren eine Anzahl, oft von 4. bis 500. hinter sich her. Am gewöhnlichsten fahren sie mit vier Mauleseln, haben zwey Vorreiter, vier und zuweilen sechs Bedienten hinter der Kutsche, nebst einem, der ein paar Maulesel abspannet, wenn sie nach Madrid fahren; denn in dieser Stadt, darf niemand mit mehr als vier Mauleseln fahren; der König allein hat sichs vorbehalten mit sechs oder acht zu fahren; doch ist es den ersten Ministern und etwa den auswärtigen Abgesandten erlaubt mit sechsen zu fahren, wenn sie vor dem Thore Postkleider anlegen und sich sogleich nach ihrer Wohnung begeben. Der Porteschäsen bedient man sich nur selten, und geschieht es ja, so haben sie noch zwey Bedienten, welche auf jeder Seite des hintersten Porteschäsenträgers gehen, um ihm aufzuhelfen, denn sonst würde er fallen. Zwey gehen noch außerdem auf jeder Seite der Porteschäse, und zwey sind hinten mit Laternen, wenn es gleich heller Tag ist. Gemeiniglich haben sie neun Leute bey einer Kutsche und zehn bey einer Porteschäse, außer denen, welche vorangehen. Zu ihren größten Lustbarkeiten gehört noch das Stiergefechte und das Schauspiel.

Was den Handel in Spanien angeht, so scheint er zwar groß; aber gegen das, was er seyn könnte, ist er gar nichts. Vor dem trieben die Spanier starken Handel mit den Engländern, ehe nemlich der Geiz der englischen Kaufleute, und der Verfall beyder Mächte gegen einander, den Holländern und Franzosen die Handelsbahn öfnete, die bey weitem nicht so theuer waren, und es auch nicht brauchten, weil sie in ihren Ländern die Waaren viel wohlfeiler als die Engländer haben, mithin auch wohlfeiler überlassen können. Auch tragen die vielen selbst angelegten Manufakturen vieles dazu bey, die aber wenigstens um einige hundertmal vermehret und verbessert werden könnten, wenn eine bessere Aufsicht, mehr Reize nnd Aufmunterungen in Spanien statt fänden. Zwar schien es, als ob die Handlung unter der Regierung der Könige aus dem bourbonnischen Hause einigen Schwung bekommen sollte; durch die Aufmunterungen wurden einige Spanier gereitzt, sich auf Manufakturen, mehr als bisher geschehen, zu legen, es wurden auch in dieser Absicht viele Fremde ins Land gezogen, und der Aufang und Fortgang gaben keine übeln Außichten; aber freylich mußte alles wieder ins Stocken ge-

gerathen, so bald die Aufsicht über die Manufakturen u. d. gl. einem Manne aufgetragen wurde, der mehr abschreckte als anreizte. Ueberhaupt scheint dies der herrschenste Fehler der spanischen Politik zu seyn, daß man die wahre politische Maxime nicht genug erwogen hat, daß nemlich Industrie der Handarbeiter und Künstler — einem Staate weit mehr nützen als alle Gold- und Silbergruben. Der Raub von Amerika hatte ihre Augen so sehr geblendet, daß sie darüber den Ackerbau und alle mögliche Wissenschaften und freyen Künste nicht nur vernachläßigten, sondern ganz außer ihrem Augenpunkt setzten, und man sahe zu spät ein, welcher Ruin daraus für's Land und die Regierung erwuchs; die Bevölkerung wurde von Tage zu Tage geringer, mithin die Macht zu Wasser und Lande schwächer, und so schlich sich in kurzer Zeit ein Mangel an Menschen und allen möglichen Bedürfnissen, in einen Staat ein, wo man bey besserer Achtung des Seinigen und sein selbst nichts weniger als dieses zu besorgen hatte. Wie viel dergleichen Revolutionen auf die Beschäftigungen, Sitten, Karakter und das Innere von Spanien überhaupt gewirkt haben müssen, ist leicht zu begreifen. —

fen. — Doch scheint sich Spanien unter der jetzigen Regierung einem glücklicherem Zeitpunkte, als irgend jemals genähert zu haben. Der Hof hat viel von jener alten Pracht und den unnützen Ausgaben entfernt, und wendet sie zu bessern und allgemeinnützigern Anstalten an; man hat viele Ausländer und alle Arten von Künstlern ins Land gezogen — Folgt Spanien diesem vaterländischen Winke, so ists gewiß, daß auch für Spanien wiederum einmal die Zeit gekommen ist, da es Epoche machen soll; wo nicht der gegenwärtige Krieg, alle die herrlichen Grundlinien, wiederum in Schattenrisse verwandelt. Das Werk des Don Pedro Rodriguez Campomanes von der Unterstützung der gemeinen Industrie in Spanien, welches auf königlichen Befehl und öffentliche Kosten 1774. zum Druck befördert und bekannt gemacht worden ist, u. d. g. m. sind redende Beweiße, daß Spanien aus seiner vorigen langen Schlaffucht, nun wieder aufwachen soll. Campomanes, dieser edle und fürtrefliche Staatsmann und Mitglied des Rathes von Kastilien, wagte es endlich einen Entwurf zur Ausrottung des den Spaniern insgemein bisher mit Recht vorgeworfenen Müßigganges, und zu Belebung der gemeinen Industrie unter

dem

dem gemeinen Manne, aufzustellen. Der wohlthätigste Einfluß auf die Verwaltung der Geschäfte, der je seyn konnte! Er hat ihnen einen richtigen Zuschnitt von Arbeit auf viele Jahre hinaus gemacht, nach welchem sie nicht anders als glücklich seyn können, wenn sie sich endlich nach einer Reihe von Jahren, und von ihren so lange schlafenden Kräften dann wieder zu ihrem Wohlstande wirken fühlen. Campomanes verfolgt mit einem Kennersblick jeden Zweig der neuzubelebenden Landesindustrie im Einzelnen durch, läßt keine Quelle, woraus sie schöpfen kann unberührt, sucht jedes noch ungenutzte einheimische Produkt, das den Fleiß des gemeinen Mannes beschäftigen kann, auf; zeigt wie jede wirkende Kraft, wärs auch nur die eines Kindes, zum Besten des Staats genutzt werden könne, und schont keiner verjährten und zum Theil schon kanonisirten Misbräuche und Vorurtheile, sie mögen geistlich oder weltlich seyn; sondern legt muthige Hand an diese stinkenden Wunden und sucht den Staatskörper von diesen fressenden Krebsschäden zu heilen. Mit Mannskraft eifert er wider die Schädlichkeit des zu vielen Mönchswesens, über den Müßiggang in den Klöstern u. s. f. Er will Spinnräder

räder und Weberstühle in den Klöstern u. d. gl. m. eingeführt wissen; die Kapitalien der geistlichen Brüderschaften, die Spolien und erledigten Pfründen in den Bißthümern u. s. w. zu Belebung der Landesindustrie anzuwenden u. s. w. Kurz, Spanien hat unter der jetzigen Regierung und der Handführung eines Campomanes die glücklichste Epoche vor sich, wann es sie fassen kann! — —

Die Hauptprodukte, welche aus Spanien anderweitig, vorzüglich nach England und Holland verfahren werden, sind: Weine, Oel, Weineßig, allerley Früchte und an der Sonne und Asche getrocknete Rosinen, die sie Passas de lexia nennen, Rosinen von Almunegar, einer Stadt an der Küste von Andalusia, Kastanien, Mandeln, Feigen, Citronen, Limonien, Orangen, Kokosnüsse, spanischer Pfeffer, Granaten, feine Wolle, Indigo, Kochenille, allerley Färbermaterialien, Kali und Sode zum Seife und Glasmachen, Quecksilber, verarbeitete und rohe Seide, peruvianischer Balsam, Vanille, Schokolade, Sarsaparil, Salpeter, Salz von Kadix, Salz von Port St. Maria, wollene genähte Bettdecken von Segovia, Eisen von

Bi-

Biskaya, Degenklingen von Toledo, Flinten- und Pistolenläufe von Guipuskoa und Barzellona, Zinnober, Borax, Schinken, Schnupftabak von Seville und Havanna, Seife, aus welcher sie sich jetzt, da sie sie selbst verfertigen, nicht viel machen, die aber doch noch häufig nach Schottland geht; endlich verschiedene Wurzeln und Arzeneyen, die in Spanien und Amerika wachsen. Uebrigens aber begreift doch der amerikanische Handel, den wichtigsten Zweig von Spanien, wohin ihre Flotte gehet, und wodurch sie auch erhalten wird; der innere selbst, will gegen die Menge von Einwohnern des Klimas, natürlichen Vortheile, Lage u. s. w. nicht viel sagen, und kann ungeachtet der vielen rohen Landesmaterialien, und die Indien darreicht, in kein Gleichverhältniß gebracht werden.

Spanien ist eine, allenthalben vom Meere umgebene, (außer wo es an Frankreich stößt, welches durch die pyrenäischen Gebirge von Spanien geschieden wird,) große Halbinsel, und liegt gegen Westen. Gegen Osten und Süden wird dieses Reich von dem Mittelländischen Meere, der Straße von Gibraltar, und dem Atlandischenocean umschlossen; gegen Abend

gränzt

gränzt es an gedachten Ocean und an Portugall, welches sich ziemlich weit längst der Gränze erstreckt; und gegen Norden hat es die Bay von Biskaya und die pyrenäischen Gebirge. Es erstreckt sich von 36. bis 44. Grad nördlicher Breite; und seine Länge beträgt von Osten nach Westen 13. und von Norden nach Süden 18 Grad. Sein ganzer Umfang mit Portugall, welches ehedem zu Spanien gehörte, ist ohngefehr 1800. Meilen.

Das Klima in Spanien ist mittelmäßig, doch hie und da verschieden. Gegen den Norden und in den gebirgigten Gegenden ist die Luft natürlicher Weise kälter als im südlichen Theile, und naheam Meere ist sie feucht. Es regnet in diesem Lande selten und die Winterfröste sind niemals so stark, daß sie tief in die Erde dringen. Die brennende Hitze, die nicht anders als durch die kühlen Nächte etwas gemindert wird, macht, daß die Saat lange in der Erde liegt, ehe sie hervorkeimt. Bisweilen fällt ein kalter Wind von den Bergen von Gallizia, (die Spanier nennen ihn Gallego) welcher, wenn man sich nicht dafür schützet, gefährliche und sehr starke Flußkrankheiten verursachet. Sonsten ist, über=

überhaupt genommen, die Luft in den meisten Provinzen rein und trocken; aber im Junius, Julius und August ungemein heiß, sonderlich mitten im Lande; jedoch sind die Nächte meistens kühl.

Außer den gewöhnlichen Krankheiten Europens findet man in Spanien, sonderlich nahe am Meere und in feuchten Gegenden häufige Fieber — an den Bergen Flußkrankheiten u. s. w. auch sonst noch, die nun sich schon so weit und breit in vielen Ländern ausgebreitete Lustseuche oder so genannten Franzosen, und einen bösartigen Aussatz; für solche Personen, die mit beyden letztern Krankheiten behaftet sind, findet man hie und da in Spanien Hospitäler und Krankenhäuser.

Die merkwürdigsten Gebirge in Spanien, sind die Pyrenäen, sie scheiden Spanien und Frankreich, und erstrecken sich

in der Länge vom Mittelländischen- bis an das Atlandische Meer, beynahe an die 212. Meilen, und sind an einigen Orten wohl 100 Meilen breit.

Das Königreich Spanien besteht aus vestem Lande, und aus Inseln. Das veste Land ist in vierzehn Provinzen abgetheilt, wovon einige zur kastilianischen, andre zur arragonischen Krone gerechnet werden. Die ersten sind: Alt- und Neukastilien, Biskaya, Leon, Asturia, Gallizia, Estremadura, Andalusia, Granada, Murzia und Navarra. Die letztern begreiffen allein Arragonien, Katalonien, Valenzia, und die Inseln im Mittelländischen Meere in sich.

Die auswärtigen Besitzungen der Krone Spanien sind in Afrika die Städte: Ceuta, Oran, und Masalquiver, an den Küsten der Barbarey; in Asien die

In-

Inseln St. Lazarus, die Philippinischen- und Latronen Inseln; in Südamerika der größte Theil des vesten Landes; und in Nordamerika: Mexiko, Neu-Mexiko, Kalifornia, Kuba, ein Theil von Hispaniola, Porto Riko u. s. w. —

Die Regierungsform in Spanien ist gegenwärtig unvermischt und ganz monarchisch. Ehedem war die obere Gewalt getheilt und durch die Cortes oder dasjenige Parlement eingeschränkt, das aus den Repräsentanten der Städte bestand; sie wurden jederzeit aus den Rathsherren der Städte gewählet. Nichts konnte in diesem Parlemente zu Stande gebracht werden, wenn nicht alle einstimmig es wollten. Allein jetzt führt der König das Wort allein, alles hängt von ihm ab, und die Cortes sind gänzlich aufgehoben. Philipp der IV. machte 1647. den ersten Anfang dazu; die letzte Zusammenkunft war im

May 1713 als es die Renunciation Philipps des V. auf seine Rechte auf die Krone von Frankreich empfieng. Diese Versammlung hatte zwar wie sonst noch die Einkünfte des Königreichs in ihrer Gewalt, bis Karl der V. dieselbe gänzlich aufhob, und alle Einkünfte, weil er kein Geld vom Parlemente bekommen konnte, mit seinen Ministern selber verwaltete.

Nach dem Tode Karls des II. ist eine Succeßionsakte vestgesetzt worden, nach welcher jederzeit ein männlicher Erbe, er sey auch noch so entfernt verwandt, den Thron besteigt, und nur alsdann hat das weibliche Geschlecht ein Recht dazu, in so fern die ganze männliche Descendenz ausgestorben ist. Die Könige sind nach den Gesetzen schon im vierzehnten Jahr majoren.

Die Hauptgesetze sind meistens aus dem römischen Civilgesetze, aus den königlichen

lichen Befehlen und ohne Zweifel auch aus gewissen Landesgewohnheiten zusammen gesetzt. Kein Populärgesetz, wie in England ist hier nicht, obgleich ihre hergebrachten Landesgebräuche einige Aehnlichkeit damit haben; so sind ihre Gesetze doch bloße Leges scriptae, im übrigen aber befindet sich noch Vieles aus den Lehns- und Gothischen Konstitutionen darinnen. Die Grandes, zum Beyspiel, haben noch ihre Vasallen, und üben mächtige Gewalt über sie aus. Ihr großes bürgerliches Hofgericht, theilt sich in zwey Theile, in die Kanzeley von Valladolid und Granada und erstreckt sich übers ganze Königreich; so findet man in Alt- und Neukastilien viele Adeliche, die das sogenannte Recht des Galgens und des Messers haben. Zum Zeichen einer solchen Gewalt trift man in ihrem Gebiete an den Straßen einen Galgen an, in dessen obern Balken ein großes Messer steckt. Der Besitzer

eines solchen Orts hat das Recht, einen jeden Spitzbuben, den man der Staßenräuberey überführen kann, hängen und viertheilen zu lassen. Eines der lobenswürdigsten und zuträglichsten, spanischen, bürgerlichen Gesetzen, ist ohnstreitig, daß kein ältester Sohn eines Grandes die einzige Erbin eines andern heyrathen darf, sondern die einzige Erbin muß jederzeit einen wählen, der nicht ganzer Erbe ist, und so umgekehrt, dadurch werden zwey reiche Familien an statt einer, welches nicht geschähe, wenn dieses Gesetz nicht wäre. —

Die Advokaten in Spanien sind meistens Rabulisten; in ihrem Stil folgen sie (ohnerachtet ein Cervantes unter ihnen bekannt ist) noch immer dem alten Schlendrian ihrer Väter, wie in den meisten andern Ländern. Wie nöthig wär' in diesem Fache eine Reform! Bis jetzt hat sich noch keiner ganz daran gewagt, wenigstens

nicht

nicht mit Erfolg — Satire, Vorschläge ... alles ist in den Wind gesagt! England und Frankreich wird noch lange dieserwegen rühmlichst für andern Ländern glänzen! — Zu den vorhergehenden weltlichen Gerichten der Spanier, gehört auch noch die Inquisition, als eines sonst der größten; doch hat es gewaltig von seinem Ansehn verlohren, und wird nicht so sehr mehr wie ehedem, die Juden oder Ketzer, zum Feuer und Verbrennen zu verdammen gebraucht, sondern vielmehr in der Absicht, die Religion einförmig zu erhalten, weil sie nach ihrer Art glauben, daß der Mangel an dieser Einförmigkeit andern Staaten viel Schaden bringe. In Spanien war vorzüglich der Kardinal Ximenes der Stifter dieses sonst so grausamen Tribunals; indem er nur zu wohl wußte, welchen Staatsgebrauch man davon machen könnte. Den ersten Stoff zur Inquisition, gab wohl am wahrscheinlichsten, die Krusade gegen

die Nachfolger des Waldo, eines Lyonischen Kaufmanns, oder gegen die Albingenser. Pabst Gregorius der IX. war der erste, der überhaupt den Anschlag zu einem so satanischen Gerichte gab, und Innocentius der IV. war es, der teuflische Bosheit genug besaß, diesem schrecklichen Tribunale seine gehörige Einrichtung und völlige Reife zu geben. Er war der erste, welcher nun mit Gewalt und Dreustigkeit, unter dem Deckmantel der Frömmigkeit, alle seine mehr als unmenschlich ausgedachten Quaalen und Martern, mit unverschämter Stirne, der Unschuld, wahre Heiligkeit und Rechtschaffenheit, ohne Erbarmen fühlen ließ. —

Die Beschaffenheit und die Anzahl der Glieder dieses Gerichts, sind in den verschiedenen Provinzen auch verschieden.

Etwas Eigenes ist noch von den Spaniern zu bemerken, daß sie nemlich ihre Töch-

ter viel jünger verheyrathen, als wir, und es ist in Madrid eben nichts seltenes, daß ein Mädchen im zwölften oder dreyzehnten Jahre heyrathet; zwar geschicht's bey uns auch; vielleicht aber nicht aus gleichen Ursachen. Jene geben als einen wichtigen Grund solcher frühzeitigen Heyrathen an, weil es nicht schwer hält, daß eine junge Frauensperson einen Mann der ihr gefällt, auch ohne Einwilligung der Eltern nehmen kann. Wenn ein Mädchen sich in einen Mann verliebt, so darf sie ihm nur einen Ring oder sonst ein Zeichen geben, daß sie ihn heyrathen will, und vest darauf bestehen. Der junge Bräutigam geht alsdenn zum Pfarrer des Kirchspiels, zeigt an, daß er diese Person heyrathen will, daß er schon etwas von ihr zur Verlobung empfangen, und bittet ihn die Heyrath ohne Zeitverlust zu Stande zu bringen. Der Pfarrer geht zu des Mädchens Eltern, zeigt den Ring und frägt

die junge Braut, ob sie diesen oder jenen zum Manne haben will? Antwortet sie mit Ja; so müssen die Eltern die Einwilligung geben; sie mögen damit zufrieden seyn, oder nicht. Wiedersetzen sie sich, so bringt der Pfarrer das Mädchen auf einige Tage in ein Kloster, wo sie ihren Bräutigam nicht sehen darf, und können die Eltern während der Zeit nicht auf andere Gedanken gebracht werden, so wird die Heyrath demungeachtet vollzogen.

Ein anderes Recht, welches junge Frauenzimmer durchs ganze Königreich haben, ist, daß sie der ohnfehlbahren Vollziehung der Ehe versichert sind, wenn sie schwanger werden; denn derjenige, den sie als Vater angeben, muß sie entweder gleich heyrathen, oder ins Gefängniß und sehr viel darinnen ausstehen.

In wie weit dergleichen Einrichtungen der guten Ordnung und dem allgemeinen

nem Besten zuträglich sind, wird wohl von mir, wie von manchem andern unentschieden bleiben; „Die Spanier müssen aber doch nicht finden, daß dadurch, im ganzen betrachtet, schlimme Folgen entstehen, sonst würden sie solche abschaffen. — Welche Nation wird ein Gesetz dulden, das ihr überhaupt nachtheilig ist, wenn es gleich einigen einzelnen Personen zum Vortheil gereichen könnte?" (so spricht Baretti, und mich deucht, er spricht's nicht ohne Grund.)

Die Toden trägt man in Spanien, so wie in Italien, mit unbedecktem Angesicht und unter Begleitung einer Menge Volkes und Geistlichen, die Wachskerzen tragen und Psalmen und Litaneyen singen, zu Grabe.

Die **Grandes** werden in ihren Staatskleidern begraben, die übrigen sind

in

in Mönchs = oder (wes Geschlechts sie sind) in Nonnenhabite gekleidet. Junge und Unverheyrathete haben eine Krone von künstlichen Blumen auf dem Kopfe. Die Regeln der Pracht mit ihren Ausnahmen richten sich, wie überhaupt bey allen andern Völkern, nach dem Vermögen einer jeden Familie. —

Stattet eine spanische Dame bey einer andern, die ihren Gemahl oder sonst einen nahen Anverwandten verlohren hat, den Kondolenzbesuch ab; so empfängt sie die Leidtragende in einem schwarz behangenem Zimmer, worinn nur ein einziges Licht brennt. Beyde sprechen kein Wort, sondern wischen sich, eine um die andere, eine ganze Stunden lang, mit einem Tuche die thränenden Augen ab.

Dieses Wenige, hoffe ich, wird hinreichend seyn, und Gelegenheit geben,

ein

ein ganzes Volk, wie in Spanien ist, in einem richtigerm Licht zu sehen, und aus einem ganz andern Gesichtspunkte zu betrachten, als vielleicht bisher am öftersten und an den meisten Orten geschehen seyn mag.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Character, Sitten und Meinungen der Spanier

Wertheim u.a. 1786

Hisp. 23 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10455775-7
VD18 14420732-001